

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marienstraße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schreibeamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marienstraße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schreibeamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marienstraße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schreibeamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Chamberlain vor dem Unterhaus:

Die deutsche Mäßigung anerkannt

Wahrung zur Zurückhaltung an die englische Presse

London, 25. Juni.

Vor vollbesetztem Unterhaus fand am Freitag eine außenpolitische Aussprache statt, in der zum erstenmal Neville Chamberlain in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident über Außenpolitik sprach. Im Laufe seiner Ausführungen erklärte der Ministerpräsident beim Eingehen auf die spanische Frage: „Die deutsche Regierung hat eine Mäßigung gezeigt, die wir alle anerkennen müssen.“ Der englischen Presse stellte er die Verantwortung vor Augen, die sie früge, und ermahnte sie nachdrücklich zur Zurückhaltung.

Ministerpräsident Neville Chamberlain erklärte, er wolle sich darauf beschränken, einige Worte über die Lage in Spanien zu sagen. Er müsse es zunächst bedauern, daß eine Reihe von Ländern sich so ungewöhnlich stark an den dortigen Vorgängen interessiert hätten. Unter diesen Umständen habe die Politik der britischen Regierung beständig das eine Ziel gehabt, den Frieden Europas zu erhalten, indem der Krieg auf Spanien beschränkt würde. Bis zum Augenblick sei es gelungen, das Ziel zu erreichen. Obwohl es wahr sein möge, daß verschiedene Länder oder Regierungen es wünschten, daß die eine oder andere Seite in Spanien gewinne, gäbe es doch kein Land oder keine Regierung, die einen europäischen Krieg zu erleben wünschten. Die Lage habe zu keinen Gebührenden, daß nicht unparteiisch verfahren werde, und zu Gegenüberstellungen und behauerlichen Zwischenfällen wie dem „Deutschland“-Zwischenfall. (Buna, King, Robourgh, Chamberlain: „Gut, und die Besetzung von Almeria.“)

Er wolle nicht den „Leipzig“-Zwischenfall behandeln. Die deutschen Offiziere des Schiffes seien davon überzeugt, daß es unbestreitbare Beweise dafür gebe, daß sie zum Gegenstand von Torpedobootangriffen gemacht worden seien. Er schließe die Möglichkeit eines Fehlers nicht aus. Er wisse, daß im Laufe des Weltkrieges viele britische Marineoffiziere getötet hätten, daß sie Torpedobooten gefolgt hätten, wobei man später aber beweisen konnte, daß es sich nicht um Torpedos habe handeln können. Deswegen denke man nicht Schlimmes von den Offizieren. Sie seien vollkommen aufrichtig. Unter diesen Umständen scheint die Maßnahme, daß man die Schiffe nicht mehr länger den Gefahren solcher Zwischenfälle aussetzen will, vernünftig. Sie sollte daher nicht feindschaftlich kritisiert werden.

Ich möchte sogar noch ein wenig weitergehen. Wenn ich daran denke, welche Erfahrungen die deutsche Flotte hat machen müssen, wenn ich an den Verlust an Menschenleben und die Verhinderung von Mannschaften auf der „Deutschland“ denke, sowie an die natürlichen Gefühle der Empörung und Entrüstung, die durch solch einen Zwischenfall hervorgerufen werden können, muß ich feststellen, daß meiner Ansicht

nach die deutsche Regierung, indem sie lediglich ihre Schiffe zurückgezogen und festgestellt hat, daß dieser Zwischenfall damit abgeschlossen sei, ein Maß von Mäßigung gezeigt hat, das wir alle anerkennen.

Auf jeden Fall bedeutet das Verschwinden der deutschen und italienischen Schiffe aus der Frontkontrolle, daß es keine weitere Gefahr von Zwischenfällen dieser Art mehr gibt. Das beste, was wir meiner Ansicht nach nunmehr tun können, ist, wenn wir uns hier den beiden praktischen Maßnahmen zuwenden, die sehr ergriffen werden müssen. Die erste besteht darin, daß die Bände in der Kontrolle gefüllt werden muß; und die andere darin, daß unsere Verluste ersetzt werden müssen, eine Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien zu erzielen.

Das ist alles, was ich zu sagen wünsche. Ich wünsche mit einem äußerst ernsten Appell an diejenigen zu schließen, die sich in verantwortlicher Stellung in diesem oder in anderen Ländern befinden, und ich schließe hierbei die Presse und die Mitglieder dieses Hauses in meinen Appell ein, ihre Worte sehr sorgfältig abzumessen, bevor sie sich zu diesem Gegenstand äußern, und daß sie sich die Folgen vor Augen halten mögen, die sich aus irgendeinem vorzeitigen oder gedankenlosen Satz ergeben können.

Ich habe gefeiert, daß es auf hohen Bergen mitunter einen Zustand gibt, bei dem eine unvorsichtige Bewegung oder auch nur ein plötzlicher lauter Ausruf eine Lawine hervorrufen kann. Das ist genau der Zustand, in dem wir uns heute befinden. Ich glaube jedoch, daß, obwohl der Schnee sich in einer gefährlichen Lage befindet, er sich noch nicht zu bewegen begonnen hat. Wenn wir alle Vorsicht, Geduld und Zurückhaltung üben, können wir vielleicht noch in der Lage sein, den Frieden der Welt zu retten. (Beifall)

Vor der Abgabe seiner Erklärung im Unterhaus hatte der Premierminister Neville Chamberlain den König aufgesucht.

Der Uebergreif des Erzbischofs von Krakau

Wie manche Zeitungen des Auslandes, so haben auch eine Anzahl polnischer Blätter die kirchlichen Vorgänge in Deutschland weiblich ausgeschlachtet, um mit ihrer Hilfe anti-deutschen Stimmungen neue Nahrung zu geben. Nun aber gibt es Vorgänge in Polen selber, die geeignet sind, viele von denen, die bisher kritisch den gegen Deutschland vorgebrachten Beschuldigungen Glauben schenken, nachdenklich zu stimmen. Zwischen der polnischen Staatsregierung und dem Oberhaupt einer der fünf römisch-katholischen Kirchenprovinzen des Landes, dem Krakauer Erzbischof Sapieha, ist ein bestiger Streit ausgebrochen. Was Polen verfolgt ihn mit großer Erregung. Die Entrüstung geht so weit, daß die Behörden vorwärtsüber das erzbischöfliche Palais in Krakau und das Wawelschloß mit dem Dom durch militärische Posten gesichert haben, da Ausschreitungen befürchtet werden müssen. Tatsächlich handelt es sich um einen politischen Skandal ersten Ranges. Außenminister Beck hat bereits mit dem päpstlichen Nuntius in Warschau Fühlung genommen, und der polnische Botschafter beim Vatikan, Graf Szaybki, hat bei der höchsten kirchlichen Stelle, dem Päpstlichen Stuhl, Vorstellungen erhoben. Nicht als inner-polnischer Vorgang sehen und die Fortkommnisse. Aber aus anderen Gründen verdienen sie größte Beachtung. Einmal lassen sich nämlich Parallelen ziehen weit über Polens Grenzen hinaus. In dem Verhalten des Krakauer Erzbischofs treten Erscheinungen zutage, die man auch in einer ganzen Reihe anderer Länder verfolgen kann. Dann aber handelt es sich auch hier nicht um Dinge, die Glaubensfragen als solche berühren, sondern um das Auftreten des politischen Katholizismus: um eine von dem Erzbischof von Krakau vom Jahre gedrohenen Machtprobe zwischen dem weltlichen Einfluss des Kirchenfürsten und der Stärke der polnischen Staatsregierung. Wir verstehen vollumfänglich den Isidorus Jörn, der aus den Entschleierungen der polnischen Frontkämpferorganisationen und zahlreicher anderer Verbände spricht. Der Kardinalerzbischof hat eines der heiligsten nationalen Gefühle der Polen verletzt, das Andenken an den Schöpfer des polnischen Staates und den ruhmgekrönten Feldherrn, Marschall Piłsudski, den „Hindenburg“ Polens.

Am 11. Juni machte der Kirchenfürst davon Mitteilung, daß er den Sarg Piłsudskis aus der Leonardgruft der Wawelskathedrale, in der die Gebeine der polnischen Könige ruhen, in eine Nebengruft überführen lassen wolle. Mit Recht empfand das polnische Volk einen solchen Schritt als eine Störung der Ruhe des größten Toten der Nation und als einen Anschlag gegen die Ehrfurcht des polnischen Volkes. Der Staatspräsident Moscicki selber wandte sich mit einem persönlichen Schreiben an den Erzbischof, doch erhielt er eine abschlägige Antwort. Aus allen Teilen des Landes liefen Protestkundgebungen in Krakau ein. Sapieha nahm darauf keinerlei Rücksicht. Im Gegenteil setzte der hochmütige Kirchenfürst seinem Treiben die Krone auf, indem er tatsächlich die Ueberführung in eine Nebengruft durchzuführen ließ. Daraufhin überreichte der polnische Regierungschef, Ministerpräsident General Sładkowski, dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch als Sühne dafür, daß unter seiner Regierung eine derartige Verleumdung der Würde des polnischen Staates vorgekommen sei.

Die Hintergründe des ganzen Vorfalls reichen weit zurück. Schon bei der Beerdigung Piłsudskis war der Widerwille der Krakauer Geistlichkeit dagegen zu spüren, daß dem Nationalhelden eine Ruhestätte in dem Wawelbau eingeräumt werden sollte. Piłsudski stand nämlich der katholischen Kirche zeitweilig kühl gegenüber, so daß er von dieser als Ketzer betrachtet wurde. Im Russischen Reich, dem der Kern Polens bis zum Weltkrieg unterworfen war, hatte die griechisch-orthodoxe Kirche die Führung. Als nun der junge polnische Staat errichtet wurde, hielt Rom seine Stunde in Polen für gekommen. Polen ist zwar zu zwei Dritteln römisch-katholisch. Daneben aber gibt es die griechisch-orthodoxen, die griechisch-katholischen, die evangelischen Gruppen, und eine katholische Reihe von Seiten verleiht der Religionskarte Polens heckenweise ein überaus buntes Gepräge. Unter Marschall Piłsudskis weiser Staatsführung erfreuten sich alle diese Zweige des Glaubenslebens weitgehender Tuldung, und die römische Kirche sah sich in der Hoffnung getäuscht, daß ihrem Machtkreben zuliebe der polnische Staat einen Druck auf die nicht römisch-katholischen Glaubensgemeinschaften ausüben würde. Die politischen Kreise um Piłsudski setzten sich sogar stark für die Befreiung des Bauern vom geistlichen Joch der Kirche und vor allem für die selbständige Erziehung der polnischen Jugend ein, der als höchstes Ideal die Freiheit und Ehre des Vaterlandes



Auhn. Koch

Am Freitag weihte der Führer die Autobahn Dresden-Meerane

Schwärmer Jubel braust durch die Massen der ungezählten Tausende, als der Führer an ihnen vorbeifährt (Bericht S. 1)

vor Augen gestellt wurde. Die Weltlichkeit war ständig unzufrieden mit der Handhabung des Religionsunterrichts und dem System der Schulverteilung überhaupt. Wer die polnische Geschichte kennt, der weiß, wie dankbar das heutige Polen den polnischen Dichtern sein muß. Als Polen im 19. Jahrhundert als Staat aufhörte zu bestehen, begann gleichzeitig die geistige Gesundung der Nation. Bischof selber beruht in seinen Lebenserinnerungen, wie Karl ihn als herausragenden Kenner der Literatur und Werke der polnischen Heldensagen gekannt haben, und wie beständig sie für seinen späteren Lebensweg gewesen sind. So ist es nur natürlich, daß man auch der heutigen polnischen Jugend die Kenntnis der geistigen Vorkämpfer der Freiheit und Unabhängigkeit nicht vorenthalte. Diese aber standen weit überwiegend der römischen Kirche Karl kritisch, wenn nicht ablehnend gegenüber. Adam Mickiewicz, der größte Dichter der polnischen Romantik, der den „Kraukauer Farnas“ revolutionierte, sah seine wichtigsten Schriften von Rom auf den Index gesetzt. Neben ihm waren die bedeutendsten Slowacki und Krasiński. Von Slowacki stammt das Wort: „O Polen, du gehst an Rom zugrunde.“ Krasiński, der in seiner „unglücklichen Komödie“ mit heftiger Klarheit ein Bild der kommenden sozialen Menschheitsentwicklung zeichnete, gehörte an sich der kirchlich-antikatolischen Richtung der Romantik an. Dennoch konnte auch er nicht umhin, die kirchlichen Zustände scharf zu kritisieren und die Kirche für manche Verhältnisse im polnischen Volke verantwortlich zu machen. Er hoffte, daß bereits auf den Trümmern der Peterkirche eine neue „Kirche der Liebe“ entstehen werde. In den Werken von Stanislaw Wyspianski, einem der Hauptführer der Bewegung „Junges Polen“, geht die alte Welt mit Adel und Kirche zugrunde, und das Antlitz des Führers der Erneuerung trägt die Züge des Heilands. Einer der größten polnischen Erzähler, Stepan Jeromski, dem es noch vergönnt war, die Errichtung des jungen polnischen Staates mit eigenen Augen zu schauen, und der eine starke Wirkung auf die junge polnische Generation ausgeübt hat, ist nicht als Katholik gestorben, und seine Gebete ruhen nicht auf einem katholischen Friedhof.

Man fällt der Konflikt zwischen dem Kraukauer Erzbischof und der polnischen Staatsregierung in eine Zeit, in der Polen sich aufmachte, die politische Erziehung seiner Jugend planmäßig in die Hand zu nehmen und die heranwachsenden im Sinne der Einheit und des Zusammenhalts im nationalen Geiste zu schulen. Der Führer des Vagers der Nationalen Jugend, Dzierżyc, hat in Rundfunk einen Appell an die polnische Jugend gerichtet, in dem er sie zur Mitarbeit am Aufbau des polnischen Staates und an der nationalen Verteidigung auffordert. Gleichzeitig hat er die Gründung eines Verbandes „Junges Polen“ verkündet, der im Rahmen der politischen Organisation der Regierung gebildet wird

und der an die Liebesleistungen der ehemaligen polnischen Freiheitskämpfer anknüpfen soll. Es unterstreicht die Bedeutung dieses neuen Verbandes, daß Oberst Roc selbst seine Stellung übernimmt. Vorher hatte man eine Bauernorganisation „Junges Dorf“ ins Leben gerufen, die ebenfalls von der Regierung nachdrücklich unterstützt wird. Unzweifelhaft führt es zu den tieferen Hintergründen des Vorgehens des Kraukauer Erzbischofs, wenn man sie in Verbindung setzt zu den kirchlichen und halbkirchlichen Bestrebungen in Polen, die Jugend und das Volk einheitlich politisch zu erziehen. Zwar unterstreicht der neue Verband „Junges Polen“, daß seine Erziehungsarbeit auf den ewigen Grundlagen der christlichen Kirche aufgebaut werden müsse. Auch die unmittelbaren Erben der einseitigen Völkervereinigung, das Vorgehen der nationalen Einigung, betonen in ihrem Programm im Gegensatz zu früher Karl den Katholizismus. Doch das genügt nicht, zum mindesten dem Bischof von Krakau, nicht. Der politische Katholizismus scheint zu befruchten, daß aber für und lang auch in Polen, dem Lande, das der katholischen Kirche besonders treu ergeben sein sollte, Kräfte aufsteigen, die sich gleichberechtigt neben seinen Einflüssen stellen, Kräfte, die durch den Appell an das nationale Gefühl und den Gemeinheitsgeist als stärkste Triebkraft des heutigen Menschen die Macht des politischen Katholizismus beinträchtigen könnten. Der Bischof Sapieha verfolgt daher vermutlich das Ziel, der Regierung in Warschau nachdrücklich vor Augen zu führen, welche gewalttätige Macht die römische Kirche in Polen besitzt. Sehr ausführlich wird nunmehr das Verhalten des Völkervereiniger Erzbischofs sein, der als Primas der katholischen Kirche in Polen das Vorgehen seines Kraukauer Amtsvorgängers einmündig verurteilt oder mehr oder weniger offen bedenklich findet. Die Kraukauer Senatoren und Sejmabgeordneten haben die Einberufung des Parlamentes verlangt, und Sejm und Senat sollen auf einer außerordentlichen Tagung über ein Gesetz beraten, das dem heiligen Dom auf dem Samelberg der Verfügung des Kraukauer Erzbischofs entzieht und ihn verbannt. Trotz der augenblicklich in Polen hochgehenden Wogen der Erregung dürfte der gegenwärtige Streit wohl durch einen Kompromiß beigelegt werden, denn weder der Kirche noch der Staatsführung in Polen kann daran liegen, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Und scheint aber das Verhalten des Kraukauer Erzbischofs in einer Linie zu liegen mit der Einstellung des politischen Katholizismus in Deutschland gegenüber dem Nationalsozialismus, in Holland gegen die Mussertbewegung, in Belgien gegen die Nazis. Das Beispiel von Krakau, wo sich ein Kirchenfürst nicht scheute, seine Hand an den Sarkophag des größten Nationalhelden eines Volkes zu legen, dürfte für und das Gute haben, daß es das Verhältnis für die deutsche Abwehr des politischen Katholizismus und seiner Umtriebe fördert.

cellt gerichteten Briefes vom 18. April 1936 vor, den der Bischof mit den Worten ansetzt: „Ich habe nicht gemeint, daß ich so etwas geschrieben hätte.“

Rebenkläger: „Sind Sie wegen dieses Berichtes von dem Koll irgendwie zur Rechenschaft gezogen worden, weil er einen Kollordatsverstoß darstellt?“

Zeuge: „Ich erinnere mich nicht.“

Der Rebenkläger stellt darauf, daß es sich nicht um innerepolitische Dinge handelt, sondern daß hier offensichtlich Grenzmarken an das Ausland berührt wurden, die man dann im „Observatore Romano“ wiederholen konnte. Er stellt weiter fest, daß man aus Konfessionsfragen vorwirft, während das Konfessionsamt tatsächlich fortgesetzt von der anderen Seite, nämlich von der Kirche, gebrochen wurde.

Als Zeuge sagt dann Gausleiter Bärkel aus, daß er in seiner Kaiserlauterner Rede den Bischof sehr maßvoll behandelt habe; daß er geistlich verweigert habe, daß der Bischof innerpolitische Angelegenheiten enthalte nach Rom berichtet und daß jeder sonntägliche Kirchenbrief ein Eingriff in die innerpolitischen Angelegenheiten Deutschlands sei, der schon am Montag in der ausländischen Presse wiedergegeben werde.

Tatbestand des Landesverrats erfüllt

Der Staatsanwalt unterkreuzt, daß der Gausleiter, da er diese den Tatbestand des Landesverrats erfüllenden Vorfälle nicht erwähnt hat, den Bischof außerordentlich rüchrichtig behandelt habe.

Darauf wird der Gausleiter und auch der Bischof von Speyer verurteilt, der dabei den Vorbehalt macht, daß er nur diejenigen seiner Aussagen beschränken könne, an die er sich erinnere.

Nach dem Völkervereiniger Staatsanwalter versuchte der Verteidiger das überraschende Ergebnis der Beweisaufnahme zunächst dadurch abzuwehren, daß er den Brief des Bischofs an Pacelli als nicht ganz ernst zu nehmende Schreibereien eines alten Mannes hinstellte. Sodann aber stellte er sich auf den Standpunkt, daß die katholische Kirche eine übernationale Macht, und daß dieser Brief an Pacelli daher nicht an eine ausländische Macht gerichtet sei, die etwa gegen Deutschland arbeite.

Zum Beweis dafür, daß der Bischof sich tatsächlich gegenüber Deutschland als auswärtige Macht, und zwar in einem von diesen Fällen in ausgesprochenem Sinne, in welchem Sinne bezeugt hat, gab der Gausleiter eine kurze Darstellung eines Besuches beim Kardinalstaatssekretär Pacelli.

Drei katholische Vertrauensmänner machten während der Zeit der Saarabstimmung beim Kardinalstaatssekretär Pacelli einen Besuch. Dabei ist diesem ein kleines Mitgebrachten unterlaufen, indem er einen der Anwesenden mit dem berühmtesten Separatisten und Landesverrat Johannes Dörmann verwechselte. Gleich beim Eintreten ließ er dem vermeintlichen Gastmann entrüsten vor, daß das, was hier geredet werde, vertraulich sei. Gastmann dürfte nicht wie das letztmal die Dinge in seine Stellung bringen, sonst sehe er sich gezwungen, die Ausführungen der „Saarpoll“ im „Observatore Romano“ zu demontieren.

Das Konfessionsamt sei davon ausgegangen, daß sich der Staat nicht in die kirchlichen, die Kirche nicht in staatliche Dinge mischen dürfe. Was aber sei es, anderes als eine Kollordatsverletzung, wenn der Bischof von Speyer wahrheitswidrig an Staatssekretär Pacelli schreibt, die Gausleiter seien in Wäldern gegen die Kirche verschworen worden, und wenn er Gausleiters Briefe von der Zusammengehörigkeit der SA im Kreise von Saarbrücken an der gleichen Stelle vorbringe. Durch solche unwarigen Gerüchte ist ja auch der Fall Mundstein entstanden. Wenn der Bischof seine Kirchenbriefe regelmäßig nach Amerika schickte, so sei das untraglich.

In der Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche wird die Verhandlung von Frankfurt ein lehrreiches Beispiel liefern. In ihr ist enthalten worden, mit welchen Methoden politisierende Kirchenbeamte ihren politischen Einfluß zu behaupten und durchzusetzen versuchen. Klar lag zutage, daß dem Bischof von Speyer nichts daran lag, zum Frieden zwischen Staat und Kirche beizutragen. Er scheute sich nicht, die unbedingtesten Machansprüche seiner Kirche den berechtigten Interessen des Staates voranzustellen, und zwar in einer Art und Weise, daß der Staatsanwalt sich zu der Feststellung veranlaßt sah, der Tatbestand des Landesverrats sei erfüllt. Man wird sich die Einzelheiten merken müssen. Das deutsche Volk will Arbeit, Brot und Frieden und empfindet es als unerträglich, daß ihm in seinem schweren Existenzkampf durch derartige kirchliche Würdenträger Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Schwerste Vorwürfe gegen den Bischof von Speyer:

„Der Tatbestand des Landesverrats erfüllt“

Frankenthal, 25. Juni.

Gelegentlich eines Prozesses vor der Strafkammer des Landgerichts Frankenthal wurde, wie bereits kurz gemeldet, im Verlauf der Vernehmungen der als Zeuge geladene Bischof von Speyer, Dr. Ludwig Sebastian, des Buches des Konkordats überführt. Wegen der außerordentlichen politischen Bedeutung der Verhandlung seien aus ihr noch folgende Einzelheiten wiedergegeben:

Drei klare Fragen des Gausleiters:

Der Rebenkläger, Gausleiter Bärkel, sah den Inhalt der gegen ihn erhobenen Vorwürfe in folgende drei Fragen zusammen: „Habe ich die nationale Inverträglichkeit des Bischofs in Frage gestellt? Habe ich ihn beschuldigt, sich in innerpolitischen Angelegenheiten gemischt zu haben, und habe ich das Konfessionsamt verurteilt?“

Der Rebenkläger verweist dann auf seine ständigen Bemerkungen, zum Frieden zwischen den staatlichen und kirchlichen Behörden seines Landes zu kommen. Er erinnerte an seinen Vorschlag an die beiden Bischöfe von Speyer und Trier, daß in den Kirchen kein Wort gegen Partei und Staat gesprochen, durch ihn dagegen verboten werde, einen Angriff gegen die Kirche zu richten, und daß er sich bereit erklärt habe, jeden ohne Ansehen der Person auf seinem Amte zu entfernen, der gegen diesen Erlaß verstöße. Dieser Vorschlag sei nicht durch ihn, sondern durch die Bischöfe zum Scheitern gebracht worden. Er sei den Bischöfen stets weit entgegengekommen. Er habe es allerdings ablehnen müssen, dem landesverträtterlichen Pfarrer Weber von Wallweiler, der als Separatist nach Frankreich geflüchtet sei, das Gehalt im Ausland nachzuschicken. Endlich erklärt der Gausleiter, davon Abstand nehmen zu wollen, die Fälle politischer Geschäftemacherei aufzuhäufen, die geschichtlich liegen. Nur Frage der Gemeinschaftsschule erinnerte der Gausleiter an Baden, wo sie vom Zentrum eingeführt wurde, und an Oesterreich, wo sie heute noch besteht. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß der Bischof die nachfolgende Stelle der Bärkel-Rede als beleidigend empfand: „Schließlich darf ich ergebenst bemerken, daß unsere Diözesanbischöfe sowie alle ihre ersten Mitarbeiter meines Wissens gleichfalls die Gemeinschaftsschule besuchen, ohne daß bisher die genannten Herren auf Grund eigener Erfahrung sich gegen die christliche Gemeinschaftsschule wandten.“ Mit Nachdruck erklärt der Gausleiter: „Ich denke nicht daran, in meinem Gau einer protestantischen Schule einen katholischen Lehrer und einer katholischen Schule einen protestantischen Lehrer zu geben.“

Du sollst nicht lügen, du darfst aber auch nicht alles sagen

Die Verhandlung nimmt nun eine sensationelle Wendung, als der Gausleiter an den Bischof die Frage richtet, warum er sich nicht durch die Bekanntheit der Tatsache beleidigt gefühlt habe, daß in einem Kraftwagen des Ordinarats, der einen Unfall in der Nähe von Randel hatte, das Konzept einer Instruktion an die katholischen Jugend über das Verhalten bei gerichtlichen Vernehmungen gefunden wurde, in dem die absolut unmoralische Aufforderung enthielt: „Du sollst nicht lügen, du darfst aber auch nicht alles sagen.“

Zunächst bestritt der Bischof, daß es sich um einen Wagen des Ordinarats gehandelt habe, gab dies sodann aber zu. Er mußte auch zugeben, daß er nicht gegen die Verfasser unternommen habe.

Hochmut von anonymen Schreiben aus Speyer

Der Rebenkläger erwähnt dann die Tatsache, daß schon seit Jahren, wenn irgendwelche Maßnahmen gegen die politische Betätigung der Kirche unternommen wurden, eine Hochmut von anonymen Schreiben, die alle aus der gleichen Feder und alle aus Speyer herrührten, bei den Staatsstellen und auch bei völlig unbeteiligten und völlig unpolitischen Personen einfließen. Er richtete schließlich an den Bischof die Frage, wie er zu diesen Briefen stehe. Der Bischof erklärte dazu: „Ich weiß von diesen Briefen nichts und lehne sie ab.“

Rebenkläger: „Schreiben Sie auch Karten ohne Unterschrift?“

Zeuge: „Nein. Wenn ich Karten schreibe, dann lege ich auch meinen Namen darunter.“

Rebenkläger: „Haben Sie noch im Januar 1937 eine anonyme Karte, in der die Ausdrücke ‚Vagner, Schult und Berleumbert‘ vorkommen, an einen gewissen Schmitz-Speyer geschrieben?“ Der Rebenkläger

weist dann eine Karte vor: „Ich wollte nur feststellen, daß der Bischof selbst einmal eine anonyme Karte mit Ausdrücken geschrieben hat, die nicht der kanonischen Sprache angehören.“

Die Grenzmarken des Dr. Sebastian

Unter atemloser Spannung richtete Rebenkläger Gausleiter Bärkel die nächste Frage an den Bischof: „Haben Sie einer auswärtigen Macht Briefe über deutsche innerpolitische Dinge geschrieben?“ — Der Bischof von Speyer, Dr. Sebastian, verweigert die Antwort.

Rebenkläger: „Haben Sie telefonisch einem Regierungsbeamten gegenüber erklärt, wenn Ihr Kirchenbrief zum Versand nach Amerika nicht freigegeben werde, würden Sie an Ihre Freunde in Nordamerika und Rom berichten?“

Zeuge: „Nein.“

Nach Benennung des betreffenden Beamten als Zeuge gab der Bischof das Telefongespräch und die Tatsache zu, daß er des Bistums Schreiben an seine Freunde in Amerika schickte. Im besonderen gab er zu, daß er gewissen Beamten wäre, ihnen mitzuteilen, warum er ihnen diesmal die Kirchenbriefe nicht schicken könne.

Rebenkläger: „Haben Sie an Mundel ein geschrieben?“

Zeuge: „Nein.“

Rebenkläger: „Haben Sie einen Brief nach Rom geschrieben, der Stuttgart sei im Saargebiet verboten, und im Wald von Saarbrücken sei SA zusammengezogen worden, weil der Stuttgart nicht pünktlich war?“

Zeuge: „Das kann ich nicht sagen. Ich glaube auch nicht, daß ich das geschrieben habe.“

Darauf tritt der Rebenkläger vor und legt dem Zeugen eine Photostopie eines an den Kardinalstaatssekretär Pa-

Klare Abgrenzung Hitlerjugend - Konfessionen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. Juni.

Im Verordnungsblatt der Obersten Reichsbehörde, Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichsjugendführung der NSDAP sind sieben neue Verfügungen erschienen, die zusammen mit dem kirchlich erlassenen Dienstplan die Grundbestimmungen bilden, auf die das Verhältnis der Hitlerjugend zu den Konfessionen klar geregelt und abgegrenzt wird. Die eine der beiden neuen Verfügungen gibt „in Anerkennung der seelsorgerischen Aufgaben der Kirchen oder anderer religiöser Vereinigungen“ die Möglichkeit, in außergewöhnlichen Fällen zu besonderen Veranstaltungen von Kirchen oder Glaubensgemeinschaften Urlaub zu gewähren. Als solche außergewöhnliche Fälle gelten alle jene religiösen Veranstaltungen, die länger als einen Tag dauern und deren Besuch die Jugendlichen an der Erfüllung ihrer pflichtmäßigen Dienste in der Hitlerjugend hindert. In Betracht kommen vor allem mehrtägige Exerzissen und rein religiöse Übungen, wie Wallfahrten u. dgl., kirchliche Übungen, Missionen, volkswirtschaftliche Kurse, Vorbereitungen für kirchliche Festungen, Konfirmationsunterricht usw. Nach den Richtlinien und Methoden für diese Urlaubsgewährung muß ein solcher Urlaubsantrag im allgemeinen Rat gegeben werden. Es ist sämtlichen Dienststellen der HJ unterstellt, solche Ansuchen aus irgendwelchen konfessionellen oder religiösen Gründen abzulehnen oder sie nach Konfessionen oder Glaubensgemeinschaften unterschiedlich zu behandeln, auch den Antragstellern aus der Tatsache der Antragstellung irgendwelche Nachteile im Dienst erwachen zu lassen. Für eine etwaige Ablehnung eines solchen Besuches können, falls kein Gegensatz zu staatlichen Gesetzen oder Verordnungen vorliegt, nur rein dienstliche oder innerdisziplinäre Gründe maßgebend sein.

Wenn also von der HJ den Jugendlichen genügend Zeit nicht nur zur Erfüllung ihrer normalen religiösen und konfessionellen Pflichten, sondern auch zur Beteiligung an besonderen und außergewöhnlichen Veranstaltungen gegeben wird, so muß andererseits die HJ auch für die Forderung erheben, daß auch ihr normaler Dienst sowie auch ihre besonderen Veranstaltungen nicht vernachlässigt werden. Eine solche Vernachlässigung zugunsten von konfessionellen Betätigung könnte danach als ein disziplinarer Vergehen

gegenüber der Autorität der HJ aufgefaßt werden. Deshalb wird bestimmt, daß Angehörige der Hitlerjugend und ihrer Gliederungen, die an beratigen außergewöhnlichen kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, ohne um solchen Urlaub nachgefragt zu haben, im Rahmen der Disziplinarordnung der Hitlerjugend bestraft werden, weiterhin, daß für die Dauer eines HJ-Urlaubs für die Kirchenlehre kein Urlaub gewährt werden kann, sowie, daß Urlaubsanfragen, falls sie in einem Ueberrumpel gestellt werden und den Dienstbetrieb der Hitlerjugend beeinträchtigen, ebenfalls abgelehnt werden können.

Eine andere Verfügung schafft eine klare organisierte Abgrenzung. Auch diese Verfügung, die eine Zusammenfassung aller bisher zur Frage der Doppelmitgliedschaft bei HJ und konfessionellen Jugendverbänden erlassenen Anordnungen darstellt, war durch gewisse neuere Entwicklungen außerhalb der HJ notwendig geworden und gibt dem zuständigen HJ-Führer (Gemeindeführer, Obergruppenführer) eine ebenso feste Grundlage, wie klare Anweisung, indem sie vor allem genau die Möglichkeit von Ausnahmen von bisher geltenden grundsätzlichen Verbots des Erlaubnisses solcher Doppelmitgliedschaften festlegt. Da die Hitlerjugend grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß die Kirchen und Glaubensgemeinschaften für sich allein schon genügen, um jeden Jugendlichen in ausreichendem Maße religiös zu erziehen und zu betreuen, stellt auch diese Verfügung ein weiteres und weitgehendes Entgegenkommen der Reichsjugendführung dar.

Durch beide Verfügungen ist das Verhältnis der Hitlerjugend zu den Konfessionen klar abgegrenzt. Im Verhältnis zur evangelischen Kirche sind diese beiden Verfügungen vor allem deshalb notwendig geworden, weil auf dieser Seite keine einheitliche Kirchenregierung mehr besteht, so daß nunmehr auf diesem Wege der Inhalt der seitnerseitigen Abmachungen mit dem Reichsbischof vom 19. Dezember 1935 in den Verfügungen der Hitlerjugend umgewandelt werden mußte.

König Carol nach Warschau abgereist. König Carol von Rumänien ist am Freitagmorgen in Begleitung des Großfürsten Michael, des Außenministers Antonescu und des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, General Ghibu, zu seinem Besuch beim polnischen Staatspräsidenten Rocicli nach Warschau abgereist.

Sonabend
Die W
Er füllte
baues mu
gefaßt we
in nation
lierung de
für die Ein
unferer Zit
danken, Lün
Glaubens
Einfluß die
antodahnet



Adolf Hitler und dem

was es in
das vorbi
die deutsc
in eine U
Abrechnu
Unter
arbeiter i
wäre die
Größe un
bauten ni
finanzier
schaft ein
Vandebij
weil wir
geologisch
Straßen
wenn man
niemals
geht lieb
mit erde
Dazu fi
Klarheit

„Der w
„Ich
leben“, f
der meis
Aufgabe
national
national
wenigste
den Bes
der nicht
selbst in
dem Te
auch die
gelöst w
ja die A
bern mi
habe dar
dem ich
Er ist
Seite an
auf der
Das
sem Nei
men, wo
ebenen,
schlossen
Es gibt
Ich
würden,
bei W
nicht lei
schwere
unter d
Somme
Ber
Komete

Die Weiherede des Führers

„Diese Straßen werden niemals vergehen!“

Dresden, 25. Juni.

In der Rede, die der Führer anlässlich der Eröffnung der Reichsautobahn Dresden—Meerane hielt, sprach er über die politische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Reichsautobahnen.

Er führte dabei u. a. aus: „Das Problem des Straßenbaues mußte gerade in Deutschland um so gründlicher angefaßt werden, als wir schon einmal erlebt haben, wie wichtig in nationalpolitischer Hinsicht die große gesamtdeutsche Regulierung des Verkehrs ist. Was wir der deutschen Eisenbahn für die Einigung unseres Volkes, für die Überwindung unserer Stammes- und kleinräumlichen Zerrissenheit verdanken, können wir gar nicht abschätzen. Glauben Sie mir, noch viel gewaltiger wird der Einfluß dieser Straßen sein! Das neue deutsche Reichsautobahnnetz ist nicht nur in der Anlage das gewaltigste,...

Kreuzen als diejenigen, die nur 10 oder 12 auf einem Quadratkilometer liegen. Der Deutsche muß aus seinem eigenen Boden herausholen, was er herausholen kann. So sind unsere Probleme schwerer als die in anderen Ländern. Es gibt aber auch in der ganzen Welt keinen besseren Arbeiter als den deutschen. (Begeisterter Zustimmung der Massen.) Und daher bauen wir auch mit dem deutschen Arbeiter Straßen, wie sie anderswo gar nicht zu finden sind. Wir sehen ja auch heute wieder, wie dieses Werk vorwärts geht. Jedes Jahr werden weitere 1000 Kilometer dem Verkehr übergeben, und in sieben Jahren sind wir mit unserer Portion fertig! (Stürmische Beifälle und Beifallstundgebungen.) Der Führer wandte sich dann persönlich an die Reichsautobahnarbeiter: „Sie können alle stolz darauf sein, an diesem Werk mitgearbeitet zu haben, ob als Ingenieur oder Handarbeiter. Sie schaffen an einem Werk, das noch nach tausend Jahren stehen wird. Es ist ein Werk, das von Ihnen zeugen wird, wenn auch von Ihnen selbst kein Staubchen mehr auf der Erde vorhanden sein wird. Diese Straßen werden niemals vergehen! Es ist etwas Großartiges und Wunderbares, in einer solchen Zeit leben und an einem solchen Werk mitarbeiten zu können!“

Dem ganzen Volk kommt dieses Werk zugute

Dieses Werk wird einmal jedem einzelnen Deutschen zugute kommen, ebenso wie dies bei der Eisenbahn der Fall war. Auf diesen Straßen wird sich in wenigen Jahrzehnten ein gewaltiger Verkehr abspielen, an dem das ganze Volk teilhaben wird. Millionen unserer Volkswagen, die großen Omnibusse unserer Abfuhrfahrten und die gewaltigen Fernlast- und Reisetransporte werden über diese Straßen rollen. (Begeisterter langanhaltender Jubel.) Sie können ermessen, wie sehr ich mich über jedes Stück Freude, das von diesem großen Werk fertig wird. Jedesmal, wenn 100 oder 200 Kilometer dem Verkehr übergeben werden, sehe ich eine der gewaltigsten Arbeiten, die jemals Menschen unternommen haben, sich wieder mehr der Vollendung nähern. Und wenn einmal die Stunde kommt, in der die ersten 7000 Kilometer fertig sein werden, dann werden wir zusätzlich auch die anderen deutschen Straßen verbessern.

Deutschland ein Edelstein — unser Ziel

Diese Arbeit hört niemals auf. So werden wir weiterarbeiten, immer ein Ziel vor Augen: „Wir wollen unser Deutschland so schön und so reich für alle unsere Volksgenossen machen, daß es wirklich ein Edelstein ist! Mit diesem Wunsch erlöse ich auch...



Der Führer spricht

Ants. Koch

heute diese neue Strecke von 100 Kilometer der deutschen Reichsautobahnen in diesem schönen Lande Sachsen!“

Mit einem unbeschreiblichen Sturm jubelnder Begeisterung dankten die Männer der Reichsautobahn und die Tausende dem Führer für das Erlebnis dieser Stunde. Minutenlang brachten sie in stürmischen Beifällen ihr Gelübde des Treue und der Mitarbeit zum Ausdruck.



Ants. Koch

Adolf Hitler mit Reichsstatthalter Gauleiter Mutschmann und dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt

was es in dieser Art auf der Erde gibt, sondern es ist zugleich das vorbildlichste. Es wird mehr als alles übrige mitwirken, die deutschen Gauen und Lande miteinander zu verbinden und in eine Einheit zu zwingen.

Abrechnung mit den Zweiflern

Unter begeisteter Zustimmung der Reichsautobahnarbeiter rechnete der Führer mit den Kleinlichen Einwänden der Zweifler und Kritiker ab, die zu Beginn die Größe und Bedeutung dieser neuen monumentalen Straßenbauten nicht verstanden und erklärten: „Das kann man nicht finanzieren!“, „Die Straßen schneiden zu sehr in die Landschaft ein!“, „Wir werden Tausende von Prozessen mit den Landbesitzern bekommen!“, „Wir können das nicht machen, weil wir zuviel Brücken bauen müssen!“, „Es ist wegen der geologischen Struktur unseres Landes zu schwierig!“, „Die Straßen werden sehr häßlich sein und man wird einschlafen, wenn man auf ihnen fährt!“, und vor allem, „Wir werden niemals einen Arbeiter dafür gewinnen, denn der Arbeiter geht lieber kempeln, als daß er Autostraßen baut!“. Es sind mir noch viele andere Gründe vorgehalten worden. „Man muß erst studieren, welches Material man nehmen muß!“, „Dazu sind 10 bis 20 Jahre notwendig, bis man darüber Klarheit bekommt!“ usw.

„Der wird es schaffen!“

„Ich habe es damals zunächst als Wichtigstes angesehen“, so fuhr der Führer fort, „einen Mann zu finden, der meiner Überzeugung nach geeignet war, eine solche Aufgabe durchzuführen, und das konnte nur ein Nationalsozialist sein. (Zustimmender Beifall.) Nur ein Nationalsozialist konnte diesen fanatischen Glauben an die Notwendigkeit und damit auch an die Durchführbarkeit eines solchen Wertes besitzen. Weiter mußte er ein Mann sein, der nicht am grünen Tisch gearbeitet hat, der selbst hinter dem Teerfessel stand, ein Mann, der vor allem gerade auch die Fragen begriff, die im Bezug auf die Arbeiter gelöst werden mußten. Denn auf die Dauer konnte man ja die Arbeiter nicht unter Feldbahnen unterbringen, sondern mußte neue Anlagen und Unterkünfte schaffen. Ich habe damals einen guten, alten Parteigenossen gefunden, von dem ich der Überzeugung war: Der wird es schaffen! Er ist ebenso technisch vorgebildet, wie auf der anderen Seite auch ein Kenner des Arbeiters. Er hat selbst einst auf der Straße als Arbeiter gearbeitet.“

Das ist überhaupt unser größter Stolz, daß wir in diesem Reich jedem einzelnen (blauen Kopf) — er kann kommen, woher er will — den Weg zu den allerhöchsten Stellen ebnen, wenn er nur fähig, tatkräftig, fleißig und entschlossen ist.

Es gibt keinen besseren Arbeiter als den deutschen

Ich zweifelte außerdem keine Sekunde, daß wir auch die Arbeiter für den Bau der Reichsautobahnen finden würden. Ich weiß, daß die Arbeit auf den Reichsautobahnen bei Wind und Wetter, bei Schneetreiben oder Sonnenglut nicht leicht ist. Aber unsere Volksgenossen haben überall eine schwere Arbeit: Der Bergarbeiter, der viele hundert Meter unter der Erde schuftet, ebenso wie der Bauer, der im Sommer sich 12 oder 14 Stunden auf dem Felde abarbeitet.

Wenn wir mit unseren 187 Millionen auf den Quadratkilometer leben wollen, müssen wir uns eben mehr au-

Mit dem Führer auf der Autobahn durch den Sachsengau

Von unserem an der Fahrt teilnehmenden H. L. Sonderberichterstatler

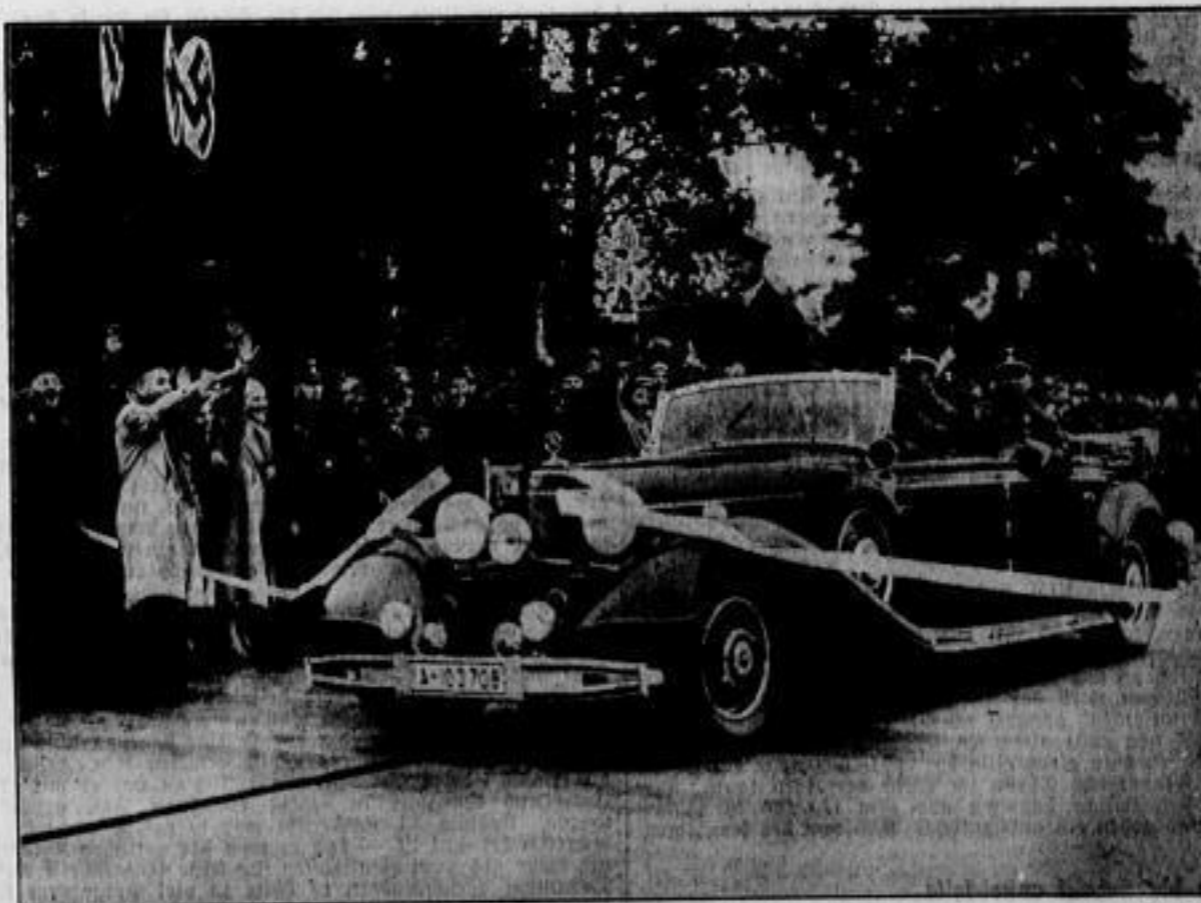
Die Weiherede am Dresdner Elbufer ist verklungen. Langsam strömt die Wagenkolonne auf der Autobahn den Werbiger Höhen zu, an der Spitze das Auto des Führers. Obwohl es in allen möglichen Arten regnet, einmal als Strichregen, dann wieder mal als ganz gehöriger Guß, wurde die ganze Autobahn von Dresden nach Meerane von einem einzigen Spalter von Menschen umflutet. Einhalb Million mögen es gewesen sein, die sich auch durch die größten Witterungsunbilden nicht abhalten ließen, dem Führer zuzujubeln.

Sie sind zu Fuß und Tausende zu Wagen von allen Näheren und weiteren Ortshäufen an die Autobahn herangefahren. Man sieht sie in Weitemänteln und Decken gehüllt. Sie stehen unter Regenschirmen oder haben in den Wäldern unter Bäumen Unterschlupf gesucht. Auf den Staatsstraßen und Wegen sind ganze Autoparkplätze mit Kraftfahrzeugen, vom Kraftomnibus bis zum Motorrad, entstanden. Die Weg-

überführungen sind allenthalben mit lebenden Säumen des NS besetzt. Die Panfaren schmettern dem Führer entgegen.

Uebervältigende Brückenbauten

Die Pressewagen haben zugleich mit den beiden Tonfilmwagen die linke Fahrbahn freibekommen. So fährt man in gleicher Höhe mit dem Wagen des Führers. Bald ist die Brücke über die Wilde Sau überquert. In Wilsdruff sind alle Formationen und eine Abordnung der Wehrmacht aufmarschiert, dort sieht man auch das Startband für die neue Strecke. Hinter einer großen Ehrenpforte beginnt der Streckenabschnitt bis Siebenlehn, der noch nicht freigegeben war. Man nimmt trotz des unsüßigen Wetters einen schnellen Blick auf das schöne Meißner Hochland. Die Wagenkolonne dehnt sich endlos weit. Bei Tanneberg erüht zum ersten Male Wald, dann gelangt man nach Deutschbora, dort soll



Der Führer durchfährt das Startband bei Wilsdruff

Ants. Horst

Die weitergehende Strecke nach Leipzig gebaut werden. Eine Brücke ist schon fertig. Dort geht es über die sanft geschwungene schöne Brücke des Dirschfeldtals. Der Führer steigt aus und nimmt einen Blick auf das Bauwerk, und als die Siebenlechner Brücke erreicht wird, die noch höher als die Wangsalbrücke ist, und ganz tief unten die Freiberger Mulde schäumt, hält die Wagenkolonne wieder. Der Führer begibt sich seitwärts auf den Gang und läßt sich vom Generalinspektor Dr. Todt an Hand einer Kartenplatte den Bau der Brücke erklären, deren Entwurf er selbst gewählt hat. Der Blick auf die schlanken Pfeiler des Reihner Granits ist überwältigend.

Rast in Frankenberg

Dann geht es durch den Zellwald. Auch hier unter Bäumen links und rechts immer und immer wieder die Volksgenossen. Die kleine Brücke über die Große Striegals und die große Brücke über die Kleine Striegals werden durchwiesen. Auch hier läßt der Führer wieder halten und steht sich den schönen Teil des Baues an. Bald winkt die Welterstadt Dainichen aus dem Tal. Wieder sind die Wiederrungen aufmarschiert, wieder schallt unendlicher Jubel, dann wird der Hofauer Wald durchquert, und in Frankenberg gibt es auf neue Rast. Der Führer fährt an den Arbeitern des Bauabschnittes und den Tausenden von Zuschauern vorbei und schreitet die Fronten ab. Ein entzückendes Zwischenpiel ist zu beobachten. Mehrere Pflanze haben die Sperrfette durchbrochen und reichen dem Führer Blumen. Er spricht mit ihnen und gibt ihnen die Hand. Aus den Augen der Jungen leuchtet Stolz, das Erlebnis gräbt sich unauslöschlich in ihre Herzen. Dann naht Oberlichtenau und die Kreuzung mit der Eisenbahnlinie Chemnitz-Miela, die hoch oben die Autobahn überquert. Hinter dem Glöcher Wald kann man einen Rebellbild auf die Spornsteine von Chemnitz nehmen. Rot lugen die Dächer der Siedlung aus dem Dunkel. Es geht über die Chemnitz-Brücke ans Hochflur Vorphur, dann unter dem Viadukt der Eisenbahnlinie Leipzig-Chemnitz hindurch.

Menschenmassen künden das Raden der Anklugstelle Chemnitz. Wieder Formationen und Abordnungen aller Art und dieser Jubel, der nicht enden will. Einige Kilometer weiter steht man schon den Autobahnweige nach Plauen im Bau, dann durchleitet die Bahn lange Zeit den Radenheiner Wald mit seinen hochragenden Tannen. Allerdings sagen Rebellfelsen über die Landschaft. Es wird so unruhig, daß man kaum einige hundert Meter weit sehen kann und im Stillen nur bedauert, dies einzigartige Erlebnis, zum ersten Male auf dieser Bahn fahren zu dürfen, nicht mit den kalten und prunkenden Farben des Sommers in sich hineingetrunkene zu haben.

Jubelnder Empfang in Meerane

Dann ist die Endstelle der bisher schon in Betrieb gewesenen Autobahn bis Döbsdorfer-Ernstthal erreicht. Vom sogenannten Döbsdorfer-Knie ab ist die Strecke wieder neu bis zu ihrem Endpunkt in Meerane. Hier haben sich links und rechts der Autobahn abermals unzahlige Tausende eingefunden, die aus den ganzen benachbarten Kreisen herkommen sind. Auch hier haben sie geduldig in Mänteln und unter Schirmen ausgehalten und sich mehrmals nach regen lassen, nur um den Führer zu sehen. Die Fahrt nähert sich ihrem Ende. Tief unter der Muldenbrücke fließt die Zwickauer Mulde in lauten Bindungen dahin. Dann tauchen in der Ferne die Türme von Glauchau auf, und endlich ist man in Meerane. Alle Wiederrungen sind aufmarschiert. Langsam fährt der Führer die Fronten ab. Noch einmal ertönen Jubel und Liebe zu einem unvergesslichen Erlebnis über.

Dann ist die Fahrt, obwohl sie nahezu vier Stunden gedauert hat, viel zu schnell zu Ende. Doch als Erlebnis haftet sie noch. Sie hat die überströmende Liebe von Millionen von Sachsen zu Adolf Hitler gezeigt, unvergänglich und als lebender Markstein gleich groß in ihren übertraugenden Eindrücken wie die weltweiten Brücken und Straßen, die der Wille des Führers für alle Ewigkeit in Sachsen gebaut hat.

Sowjetspanisches Schiff rammt italienischen Dampfer

Manbul, 25. Juni.
In den Dardanellen wurde am Freitagvormittag der italienische Dampfer „Capo Pino“ durch den sowjetspanischen Dampfer „Regalia“ gerammt. Der Zusammenstoß erfolgte unweit der Stadt Ichnanal Reis und verursachte an dem italienischen Schiff ein großes Leck, so daß es innerhalb einer halben Stunde sank. Die Besatzung und die zwölf Passagiere konnten gerettet werden.

Der italienische Dampfer „Capo Pino“ (4000 Tonnen) war auf der Reise von Manbul nach Genua. Der spanische Volkswirtschaftsdampfer gehörte zu den Schiffen, die sowjetrussisches Kriegsmaterial befördern und war auf dem Wege nach einem sowjetrussischen Hafen. Die türkischen Behörden haben die Untersuchung eingeleitet.

Die baskischen Erzminen im Besitz Franco

Bilbao, 25. Juni.
Die militärischen Operationen an der baskischen Front haben den Nationalen am Freitag weiteren bedeutenden Geländegewinn eingebracht. Die westlich von Bilbao vormalig stehenden nationalen Truppenabteilungen haben, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Ortschaft Somorrostro, etwa 18 Kilometer nordwestlich von Bilbao, und das um diese Ortschaft gelegene Gebiet besetzt. Somorrostro, an der Grenze zwischen den Provinzen Bizkaya und Santander, ist der Mittelpunkt der Erzminen, die den größten Reichtum des Baskenlandes darstellen.

Eine Antwort, die reichlich spät kommt

London, 25. Juni.
Die „Daily Mail“ der spanischen Volkswirtschaften in London überreichte am Freitag dem Foreign Office die Antwortnote Valencia auf das Ersuchen, den Kontrollschiffen Sicherheit zu garantieren und Sicherheitszonen einzuräumen. Valencia erklärt sich — nach reichlich langem Überlegen — bereit, Sicherheitszonen anzuerkennen, die auf nationalspanischem Gebiet geschaffen seien. Gleichzeitig fordern die Volkswirtschaften aber Garantien, daß die Kontrollschiffe nicht an Angriffen auf sowjetspanische Häfen, Kriegs- oder Handelsschiffe sowie Flugzeuge beteiligt sind. (1) Wie es in Londoner gut unterrichteten Kreisen heißt, wird die Note der spanischen Volkswirtschaften nur als Vorschaue angesehen.

USA stellt leere Gerüchte richtig

Washington, 25. Juni.
Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Welles, erklärte auf eine entsprechende Anfrage, daß der amerikanische Botschafter in Berlin, Todd, keinerlei Anweisung erhalten habe, hinsichtlich der spanischen Frage bei der Reichsregierung vorläufig zu werden. Auch die amerikanischen Posthalter in London und Paris seien keineswegs angewiesen worden, den Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind, die moralische Unterstützung der Vereinigten Staaten in ihrer Haltung gegenüber den Vorgängen in Spanien auszudrücken. Alle Pressemeldungen aus London oder Paris, die darüber vorlägen, stellten nichts anderes als leere Gerüchte und unbegründete Vermutungen dar.

Eden rechtfertigt seine Spanienpolitik

Fortsetzung der Unterhaus-Aussprache - Ausfälle Lloyd Georges gegen Deutschland und Italien

London, 25. Juni.
Im Verlauf der Unterhausausprache ergriff auch Außenminister Eden das Wort. Zur spanischen Frage erklärte er, das Haus möge doch einmal erwägen, was für eine Lage entstehen würde, wenn das Nichteinmischungsabkommen abgeschafft würde. „Wir sind zur Zeit in enger Veratung mit der französischen Regierung über die künftige politische Linie, die verfolgt werden soll. Es ist selbstverständlich von Wichtigkeit, zu wissen, wie die Haltung der deutschen und italienischen Regierung sein wird. Wir stellen Nachfragen an, und es scheint, als ob die deutsche und die italienische Regierung an dem System weiter teilnehmen werden, mit Ausnahme der Flottenkontrolle. Diese Angelegenheiten werden weiter verfolgt werden müssen.“

Zum „Leipzig“-Zwischenfall übergehend, erklärte Eden, die britische Regierung bedauere es, daß es nicht möglich gewesen sei, ein Abkommen in dieser Frage zwischen den vier Mächten zu erreichen. Es habe nicht an Versuchen gefehlt, aber es habe eine echte Meinungsverschiedenheit bestanden. Die Haltung Englands schließe keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit der deutschen Offiziere der „Leipzig“ ein. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß als Ergebnis des „Leipzig“-Zwischenfalles das am 12. Juni erzielte Werk gemeinsamer Konsultation zerstückelt worden sei. Unvermeidlicherweise sei die Lage infolgedessen schwieriger geworden als vorher. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen mit den Franzosen könne er sich nicht vorher äußern, jedoch verfolge die britische Regierung das gleiche Ziel wie bei Beginn des Streites, nämlich die Verhinderung der Ausbreitung des Konfliktes.

Das Haus lehnte dann einen liberalen Abänderungsantrag zum Haushalt des Außenministeriums mit 157 gegen 86 Stimmen ab. Vorher hatte Lloyd George höchst ungeschickliche Angriffe gegen Deutschland und Italien gerichtet. Er hatte dabei behauptet, daß auf Seiten der nationalspanischen Partei bedeutend mehr Freiwillige kämpften als bei den Volkswirtschaften. Bemerkenswert war die Feststellung Lloyd Georges, er bedauere, daß Sowjetrußland nicht in der Lage gewesen sei, noch mehr Kriegsmaterial an die Valenciaschiffen zu schicken. Im Verlauf seiner Rede nahm Eden auch zu diesem Einwand Stellung, wobei er bemerkte, Lloyd George habe Sowjetrußland „wohlweislich im Hintergrund gehalten“. Es behaupte aber kein Zweifel darüber, daß die Lieferungen von Kriegsmaterial, Flugzeugen, Tanks usw., die den Valenciaschiffen von seinen Sowjetrußlands zugegangen sind, in der Tat sehr umfangreich seien.

Paris und London wollen die Lücke füllen

London, 25. Juni.
„Press Association“ meldet: Es verlautet, daß die britische und die französische Regierung bereit sind, mit ihren Mitteln die Lücke in der Ueberwachung an den spanischen Küsten auszufüllen, die durch die Zurückziehung der deutschen und italienischen Schiffe entstanden ist. Die britische und die französische Regierung werden dem Nichteinmischungsabkommen bei seiner nächsten Sitzung Anfang kommenden Woche von diesem Entschlusse Mitteilung machen. Gleichseitig wird mitgeteilt, daß die britische Regierung bereit ist, die Anwesenheit von Beobachtern ins Auge zu fassen, monach neutrale Beobachter an Bord der Ueberwachungsschiffe kommen sollen.

Schließung sämtlicher französischen Gaststätten droht

40-Stundenwoche untragbar - Chautemps ist „sehr erstaunt“

Paris, 25. Juni.
Der Vollzugsausschuß des Gewerks und Restaurationsverbandes hat am Freitagvormittag beschlossen, aus der Einschränkung der 40stündigen Arbeitswoche in seinem Bereich die Konsequenzen zu ziehen. Der Ausschuss arbeitet im Augenblick die notwendigen Richtlinien für eine Schließung sämtlicher Hotels, Cafes und Restaurationsbetriebe in Frankreich aus. Die angeschlossenen Berufsverbände erinnern noch einmal daran, daß sämtliche Gaststätten zu einer Schließung gezwungen seien, da das Gewerbe angesichts der ohnehin schon schwierigen Finanzlage eine weitere Belastung durch die 40-Stunden-Woche nicht auszuhalten imstande sei.

Nach Bekanntwerden dieses Beschlusses erklärte Ministerpräsident Chautemps, daß er hierüber „sehr erstaunt“ sei, besonders da im Verlaufe der Besprechungen

zahlreiche Änderungen an dem Besche getroffen worden seien. Dies sei erst auf das persönliche Drängen des Ministerpräsidenten bei den Gewerksangehörten hin geschehen. Wie könne man dann plötzlich an eine Schließung sämtlicher Gaststätten in Frankreich denken? Er, Chautemps, habe die Hoffnung, eine Atmosphäre der lokalen Zusammenarbeit zu schaffen, und er werde nichts außer acht lassen, um zu einem Ergebnis zu kommen.

Deutschenführer in Polen verhaftet

Bromberg, 25. Juni.
Wie die „Deutsche Rundschau in Polen“ erfährt, wurde der bekannte Geschäftsführer und Redner der deutschen Vereiningung, Dr. Wero Freilich, in Bromberg verhaftet und in das Gerichtgefängnis Rönig übergeführt.

Das Autogramm der Könige

Frankreichs Geschichte in Schriftzügen und Schnörkeln

Den Haag, im Juni.
In Utrecht ist dieser Tage eine der seltsamsten Sammlungen der Welt veräußert worden. Es handelt sich um ein Album, in dem die Unterschriften sämtlicher französischer Könige, von den Merovingern bis zu den Bourbons, gesammelt worden waren.

Mit genealogischen Anmerkungen versehen
Das durch ein bekanntes holländisches Antiquariat veräußerte kostbare Album mit den Unterschriften der französischen Könige macht äußerlich einen bescheidenen Eindruck. Es ist in Foliobroschur gehalten und ganz gewöhnlich in Karton gebunden. Dagegen merkt man schon, wenn man die erste Seite des Albums aufschlägt, daß hier ein Sammelwerk mit großer Liebe und noch größerem Verständnis ein Dokument zusammengestellt hat, das zu den seltensten der Welt gehören dürfte.

Das Album enthält über 80 Autogramme von Königen, denen kurze genealogische Anmerkungen hinzugefügt sind. Die vollständige Sammlung ist, geht im übrigen daraus hervor, daß sogar die Unterschriften von Childbert, dem König von Paris, von Childeric, dem König von Soissons, und Dagobert, dem ersten König von Frankreich, vorhanden sind.

Tells Reproduktionen, teils echt
Bis zu Ludwig XIII. sind die in dem Album gesammelten Autogramme der französischen Könige natürlich nur Reproduktionen, die jedoch mit außerordentlichem Geschick und größter historischer Treue nachgebildet worden sind. Von Ludwig XIII. an sind die Unterschriften jedoch authentisch.

Im übrigen wird der Wert dieser originellen Sammlung noch wesentlich dadurch erhöht, daß der Sammler eine große Zahl von ganz alten Kupferstichen zusammengetragen hat, auf denen man gleichseitig die Lebensgeschichte der Herrscher auf Frankreichs Thron im Bilde verfolgen kann. Die schönsten Kupferstiche stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und geben ein anschauliches Bild von der jeweiligen Epoche.

Wie sich die Schrift entwickelte
Das Album, das in Utrecht veräußert wurde, hat nicht nur Interesse für den Historiker. Auch für den Schriftschreiber bildet es eine Fundgrube, zeigt es doch an Hand

der Unterschriften, wie sich die Schrift im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat.

Bei den Merovingern und Karolingern stößt man durchweg auf die zu jenen Epochen vorherrschende Unzialschrift (abgerundete große lateinische Buchstaben). Diese Unzialschriften wurden dann zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert auch in Frankreich durch die gotischen Schriftzeichen abgelöst, die in den Unterschriften der Könige zuweilen mit der gleichen Liebe und Beschaulichkeit gemalt worden sind, wie man sie in den kaiserlichen Dokumenten aus jener Zeit findet. In der Renaissance und unter dem vorherrschenden Einfluß Italiens hat sich dann die Schrift noch einmal geändert und hat sich seit Ludwig XIII. fast zu der modernen Schrift entwickelt.

Merkwürdige Symbole als Zusätze
Fast alle Unterschriften sind mit Schnörkeln versehen. Die eigenartigsten Schnörkel und Zusätze haben jedoch die ersten französischen Könige ihren Unterschriften hinzugefügt. So gar das Kaltenkreuz tritt nicht selten vor, hinter oder unter den Unterschriften in Erscheinung. Neben dem Kaltenkreuz war das christliche Kreuz sehr beliebt, zuweilen wurden auch nur einfache Punkte hinzugefügt, meist in der Zahl von 4, und Childbert III. hatte eine ganz besondere Spezialität — er machte um seine Unterschrift einen Halbkreis, auf dem er acht Perlen wie auf einem Perlenkollband aneinandereihte.

Aus den Schnörkeln, mit denen die französischen Könige ihre Autogramme zu versehen pflegten, kann man außerdem Rückschlüsse auf Charakter und Persönlichkeit der einzelnen Herrscher machen.

Wipin der kurze machte beispielsweise, auch was seine Unterschrift anging, seinem Namen volle Ehre — sie ist klar, kurz und bündig. Ludwig der Heilige dagegen muß in der Tat ein sehr beschaulicher Mensch gewesen sein, denn man merkt auch seinem Autogramm förmlich an, daß es mit großer Liebe und Sorgfalt in jedem einzelnen Fall geschrieben wurde. Ludwig XI. wiederum war so geistig — was auch historisch bekannt ist —, daß er trotz der gotischen Buchstaben nie mehr als zwei Zentimeter für seine Unterschrift auf ein Dokument verwendete, es hätte zu viel Pergament kosten können.

Ein besonders schönes und feines Autogramm stellt die Unterschrift Ludwigs XVI. dar, der auf dem Schafott endete. Diese Unterschrift zeigt von einem seltenen Gleichmaß

Junker Speffels Musikkunden

Neben den Unterschriften aller französischen Könige vom Jahre 514 bis 1850 sind in diesem Album auch die Autogramme der berühmtesten Musiker und Generale Frankreichs, wie die Richelieus, Mazarins, Turènes, gesammelt. Auch ein Autogramm des Festungsbaumeisters Vauban fehlt nicht.

Dieses interessante Dokument ist übrigens nicht von einem Franzosen, sondern von einem Niederländer, dem Junker Speffel, der aus alter niederländischer Patrizierfamilie stammte, zusammengestellt worden. Als Junker Speffel nach Frankreich kam, war er ein junger Mann, der sich nicht weniger Ehre und Liebe an dieses Werk gemacht hat. Das Dokument ist nunmehr nach dem Tode auch des jüngeren Speffel veräußert worden, um Geldmittel zum Unterhalt des historischen Schlosses von Pöhdrecht, das in der Nähe von Utrecht liegt, freizumachen.

Robert-Schumann-Gesellschaft

Jwldau, im Juni.
In der Jahreshauptversammlung der Robert-Schumann-Gesellschaft, die ihren Sitz in Jwldau hat, konnte der Vorsitzende, Derbürgermeister Post (Jwldau), Gäste aus dem In- und Auslande, darunter auch Angehörige der Familie Schumann, begrüßen. Dank fröhlicher Verbearbeit wurde die Mitteilungsblätter der Gesellschaft im letzten Jahre von 170 auf 371 erhöht. Der städtische Musikdirektor Barth vermeldete auf die Aufgabe der Schumann-Gesellschaft, daß heutige Musikschaffern in den Aufführungen der Gesellschaft mit zu pflegen. Es besteht die Absicht, in dem Sommer, in denen keine Schumannfeste stattfinden, volkstümliche Musikfeste zu veranstalten. Im kommenden Herbst wird Professor Müller-Blattau in Jwldau über Kunst- und Volksmusik sprechen. Bemerkenswert ist ferner die Anwesenheit für einen Musikwissenschaftler der Jugend Preise auszusuchen und heimlichen Komponisten Gelegenheit zur Aufführung ihrer Werke zu geben. Die Versammlung wurde durch Darbietungen musikalischer Kräfte Jwldaus künstlerisch umrahmt.

Ein Film über van Gogh

In Rotterdam beschäftigt man, das Leben des großen Malers Vincent van Gogh zur Grundlage eines Großfilms zu machen.

Dr. ... Reichsdorff ... gestaltung des ... des Galleiter ... O som an u ... Die Galle ... gebietet fürn ... vater des M ... Antritt acou ... sammlung i ... dem Muster ... rung in groß ... Im Hochlan ... Hinweis auf ... Größe des ... Nach die ... Elan et ... geteilt u ... Deutschlands ... und habe de ... weiter die ... hüten eine ... anderen den ... ne nach De ...

Jugen ... Vor dem ... wurde am ... katholischen ... Efenbach w ... unzeitliche ... anr Vah leg ... eines Verh ... zur Zeit in ... handlung ni ... weisheit de ... Parrey ... Efenbach un ... lehre den M ... Frieder die ... verung sich ... seinen Sch ... jungen leib ... Als ihm un ... er Efenbach ... lehre aber ... trecher Zir ... z am a h u n ... dungen ac ... tiven tro ... ländische M ... tas der Aus ... Verbuchen ... legen binzu ... Das M ... drei Jahre ... erhalten.

Der ... Ununter ... des Vande ... Grafener ... Organisa ... Talenki ... der Efen ... das Prella ... gestellt w ...

Manfre ... O ja, ... Marine, au ... von Albin ... Efenbach ... schieren lä ... heins Kane ... mein eifen ... der Vande ... verbürgt ... der Kamer ... Sumor ... selbst, den ... rischen M ... lichen Schm ...

Gr ... Der ... der Reichs ... beauftragt, ... anschein ... Zeit v ... Das Pro ...

Die ... uraufführ ... theater der ... „Deutschlan ... Der ... G u e n t h ... Deutschen ... K r e u z b ... Der ... de s. ... von Gene ... Lieber von ... und ander ... Schluß ... Mittelsche ... gleitung d ... von Gänd ... Brudner. ... Am 6. ... Savalle ... Strauß ... die Reu n ... harmonisch ... Als Solist ... Ludwig u ... die Auffüh ... ler G m ... als Vert ... wird. ... Am 8. ... Wagner i ... Wilhelm ... Am 9. ... Befehung ... auf Ra ... Am 10. ... Iner ... feld“

Dr. Ley und Cianetti in der Rhön

Würgburg, 25. Juni.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unternahm in Begleitung des italienischen Arbeiterführers Cianetti und des Gauleiters Dr. Dellmuth sowie des Staatssekretärs Hofmann eine Besichtigungsfahrt in die Rhön.

Die Gäste wurden von der Bevölkerung des Volkstagesgebietes herzlich begrüßt. U. a. wurde das Dr. Dellmuth-Lager des Reichsarbeitsdienstlichen Besuchs, wo die im Angriff genommene Ausrichtung in 800 Meter Höhe in Zusammenhang mit dem Dr. Dellmuth-Plan erläutert wurde.

Nach einer Ansprache von Dr. Ley befandete Präsident Cianetti keine Freunde, den deutschen Arbeiter kennen gelernt zu haben. Er habe die Gewißheit, daß die Arbeiter Deutschlands und Italiens zusammenarbeiten.

Jugendverderber schmäht den Staat

Kempten (Allgäu), 25. Juni.

Vor dem Schöffengericht beim Landgericht Kempten wurde am Freitag die Verhandlung gegen den 48jährigen katholischen Pfarrer Joseph Wohlflieder, der zuletzt in Epenbach wirkte, durchgeführt, dem die Anklage vorliegende unzüchtige Handlungen an seinen minderjährigen Schülern zur Last gelegt.

Pfarrer Wohlflieder war seit April 1929 Seelsorger in Epenbach und erteilte in der Volkshalle und in der Christlichen Religionsunterricht. Hier an der Stelle, wo der Pfarrer die Kinder im Glauben an Gott unterrichten sollte, veranlagte sich dieser Jugendverderber in gemeinlicher Weise an seinen Schülern. Die unzüchtigen Handlungen mit den Jungen teilte der Pfarrer auch außerhalb der Schule fort.

Der Proteststurm in Polen hält an

Warschau, 25. Juni.

Unruhenbrochen laufen auch weiterhin aus allen Teilen des Landes Protestkundgebungen gegen das Verhalten des Erzbischofs von Hundert von Vereinigungen und Organisationen ein. Unter den Protestierenden ist der „Taleant Forum“ bemerkenswert, der eine Forderung der Wahrung der Souveränität der Republik Polen sichergestellt wurden.

Manfred v. Killinger: Das waren Kerle!

Ja, Kerle waren das schon, die Kameraden von der Marine, aus den Freikorps und aus der SA, die Manfred von Killinger in seinem neuen Buch „Das waren Kerle“ (Wohlflied-Verlag, Berlin 25. 63) vor uns aufmalen läßt. Vauter gehalten, für die das Wort aus Wallenstein Vagabund gilt: „Und kein Kerl hat mir unter allen wie mein eiferndes Dams gefehlt.“

Dresden und Umgebung

Die Masche

Was sich für Katastrophen an eine Masche knüpfen können, kann ein Mann nie begreifen. Die Katastrophe bricht in dem Augenblick herein, wo von den Tausenden von Maschen, aus denen sich ein langer Seidenstrumpf zusammensetzt, eine einzige reißt. Eine einzige winzige Masche! — und das Verhängnis nimmt seinen Lauf.

Es kann passieren, wenn man sich nicht, vielleicht etwas aus dem Schrank nehmen will und dabei eine Knieweiche macht. Oder wenn man eine sehr hohe Stufe hinaufsteigt — etwa in die Eisenbahn. Dann geht es ganz leicht — „Knack“ — die Frau erbebt und weiß genau: eben ist eine Masche gerissen!

Diese Masche — das ist das Unglück — bildet nun nicht etwa ein kleines Loch, nein, sie reiße! Jehn, hundert Maschen verlieren plötzlich jeden Halt. Keine und beharrlich zeichnet sich auf dem Strumpf eine schmale Linie ab, die sich ständig verlängert. Früher nannte man so etwas „eine Aboleiter“, weil die Geschichte eben wirklich wie eine handgarnete Strickleiter für Verlorenen kleinen Ausmaßes aussieht.

Dah eine Masche reißt und Katastrophen nach sich zieht, kann beim besten Strumpf passieren — es ist sozusagen kein Kraut gegen dieses Unheil gewachsen. Das Schlimme ist nur, daß sich solch peinliches Mißgeschick immer in den ungeeignetsten Augenblicken ereignet, also etwa wenn man Sonntagsgarabe im Frühlingssaal ein Gartenfest betritt oder wenn man zu einer Abendgesellschaft geladen ist, die Gesellschaft bereits geschlossen und seine Möglichkeit mehr besteht, ein neues Paar Strümpfe zu erleben.

Ueber die Hauptstraße ging dieser Tage ein kleines Fräulein. Von Kopf bis Fuß ein Frühlingstraum. Und wer ihr entgegenkam, war hingerissen. Hinter diesem bezaubernden Wesen aber wanderte ein Mann — und der sah zufällig das Mißgeschick: das Loch im Strumpf, unmittelbar über dem Schuh und die gerissene Aboleiter, die langsam an dem hübschen Bein herankroch.

Dieser Mann rang mit einem schweren Entschluß. Dann sah er sich ein Herz, riefte sich an die Seite des kleinen Fräuleins und flüsterte, den Mut liebend: „Verzeihen Sie — aber ich muß es Ihnen sagen — Sie haben ein gräßliches Loch im Strumpf!“ Das Mädchen lachte über sich selbst, sah das Unglück mit der Masche, sah den etwas verlegenem jungen Mann — und lachte: „Ich aber wirklich nett von Ihnen, daß Sie mir das sagen!“ Damit verschwand sie im nächsten Strumpfgeschäft. Er hielt es für zweckmäßig, ein Weibchen vor dem Laden zu warten...

3. Reichskleingärtnerstag Chemnitz 1937

Der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinflücker Deutschlands hält zur Zeit in Chemnitz seinen 3. Reichskleingärtnerstag ab. Die Tagung, deren Schirmherrschaft der Reichsbauernführer H. Walther Farré übernommen hat, steht ganz im Zeichen des Vierjahresplanes, und staatsbildende Aspekte aus der Partei, des Reichs- und Staatsministeriums sowie aus dem Reichsnährbund werden zu den Kleingärtnern sprechen. Dementsprechend ist die Teilnahme der Kleingärtner an der Tagung aus dem ganzen Reich auch außerordentlich groß.

Am Sonntag auf der Chemnitzer Südbahnstation wurde durch den Leiter des Reichsbundes, Stadtrat Kaiser, Berlin, eröffnet. Nach dem Fahnenempfang und der Totenehrung, in die auch die verantwortlichen Mitglieder der deutschen Ranga-Parbat-Expedition eingeschlossen wurden, teilte Stadtrat Kaiser mit, daß an den Führer und Reichsführer, ferner an den Reichsbauernführer Farré, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichshauptkammerpräsidenten begrüßungsprogramm abgelesen worden seien. Der Reichsbundführer gab dann einen Rückblick über die bisherigen Arbeiten und die Zukunftsaufgaben des Bundes. Der Führer habe dem Kleingärtner die Möglichkeit zu friedlicher Arbeit geschaffen. Das verpflichte aber auch die Kleingärtner zur Mitarbeit an den vom Führer gestellten Aufgaben, insbesondere der Erreichung der Ziele des Vierjahresplanes. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten begann die Reihe der fachwissenschaftlichen Vorträge.

Schülerbetätigung in der Partei

Ein Teil der Presse hat die Mitteilung gebracht, daß nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers auf den Abgang, und Reifezeugnissen jeder Bewerber über die Betätigung eines Schülers in der Partei oder in einer ihrer Gliederungen zu unterbreiten hat. Diese auf Wunsch des Stellvertreters des Führers ergangene Anordnung konnte ohne gleichzeitige Befähigung des vorangegangenen grundlegenden Erlasses irreführend wirken. Es ist vorzuziehen, daß einem Schüler infolge seiner Betätigung in einer Gliederung der Partei auf dem Zeugnis vermerkt worden war, daß diese außerordentliche Betätigung auf seine schulische Entwicklung fördernd eingewirkt habe. Solche Vermerke auf Schulzeugnissen sind geeignet, das Fortkommen der Schüler zu erschweren. Darum hat der Reichserziehungsminister bereits früher grundsätzlich angeordnet, daß solche Vermerke zu unterbreiten haben.

Die Sonderbau des Malerhandwerks in der Jahresfeier 1937 „Garten und Heim“ erfreut sich laufend einem regen Zuspruch. Nachdem kürzlich die hauptvergebenden Behörden dieser Schau geschlossen einen längeren Besuch abgestattet hatten, war es jetzt die Malerinnung zu Kamenz. Mit 120 Personen war sie in drei Omnibussen nach Dresden gekommen. Heute wird die Malerinnung zu Borna diesem Beispiel folgen.

Musik auf Dresdner Kirchhöfen am heutigen Sonnabend, 19. Uhr. — Kreuzkirche, gegen 19 Uhr nach der Seiner. — Marienkirche, 19 Uhr.

„Garten und Heim“ am Wochenende

Wieder zeichnet sich das Veranstaltungsprogramm der Ausstellung am Wochenende durch besondere Reichhaltigkeit aus. Heute, Sonnabend, werden außer den zwei üblichen Konzerten am Nachmittag und Abend, noch zwei interessante Darbietungen im Naturtheater angekündigt, die beide in diesem Rahmen neu sind. Nachmittags singt der Kreuzchor unter der Leitung von Prof. Wauerstedter „Heitere Lieder“ und führt außerdem das Spiel „Berthold und Hagen“ von Gind auf; abends veranstaltet der Kreuzchor in Zusammenarbeit mit dem Theater Dresden unter der Leitung von Kurt Heintze einen Zerkowabend, an dem der Eintrittspreis ins Naturtheater auf die Hälfte ermäßigt ist.

Auch am Sonntag gibt es auf der Freizeitanlage zwei Fortkämpfe, und zwar wird am Nachmittag das Spiel „Garten und Heim“ oder „Der Schmetterling“ von Otto Ludwig wiederholt, während am Abend bei Scheinwerferlicht die Revuetheaterische Fabel „Himmelsflug“ von Gind vorführt. Außerdem ist um 15 Uhr auf dem Hauptplatz ein großes Chorlied angelegt, das der 1940 Lieder vom Reichsbund der gemischten Chöre Deutschlands anlässlich seines 50-jährigen Bestehens in Dresden und zum „Tag des Deutschen Liedes“ veranstaltet.

Ueber alle diese Sonderdarbietungen hinaus ist es der Ausstellungsleitung gelungen, ihr Sonnabend und Sonntag noch die beliebten Volkstheater Superspiele zu einem Gastspiel zu verpflichten. Sie werden an beiden Tagen um 18, 19 und 20 Uhr in der Halle 12 des Strampfplatzes (Eingang gegenüber dem Verwaltungsgesäude) Vorstellungen mit wechselndem Programm durchführen.

3. Reichskleingärtnerstag Chemnitz 1937

gegangenen, die somit zum ersten Male den Goldenen Spaten erhielt. Die Stadt Chemnitz hält zur Zeit in Chemnitz seinen 3. Reichskleingärtnerstag ab. Die Tagung, deren Schirmherrschaft der Reichsbauernführer H. Walther Farré übernommen hat, steht ganz im Zeichen des Vierjahresplanes, und staatsbildende Aspekte aus der Partei, des Reichs- und Staatsministeriums sowie aus dem Reichsnährbund werden zu den Kleingärtnern sprechen. Dementsprechend ist die Teilnahme der Kleingärtner an der Tagung aus dem ganzen Reich auch außerordentlich groß.

Die Hauptversammlung

wurde durch den Leiter des Reichsbundes, Stadtrat Kaiser, Berlin, eröffnet. Nach dem Fahnenempfang und der Totenehrung, in die auch die verantwortlichen Mitglieder der deutschen Ranga-Parbat-Expedition eingeschlossen wurden, teilte Stadtrat Kaiser mit, daß an den Führer und Reichsführer, ferner an den Reichsbauernführer Farré, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichshauptkammerpräsidenten begrüßungsprogramm abgelesen worden seien. Der Reichsbundführer gab dann einen Rückblick über die bisherigen Arbeiten und die Zukunftsaufgaben des Bundes. Der Führer habe dem Kleingärtner die Möglichkeit zu friedlicher Arbeit geschaffen. Das verpflichte aber auch die Kleingärtner zur Mitarbeit an den vom Führer gestellten Aufgaben, insbesondere der Erreichung der Ziele des Vierjahresplanes. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten begann die Reihe der fachwissenschaftlichen Vorträge.

Große deutsche Kulturwoche auf der Pariser Weltausstellung

Staatssekretär Funk wird eine Ansprache halten

Berlin, 25. Juni.

Der Führer und Reichsführer hat den Vizepräsidenten der Reichskulturkammer, Staatssekretär Walter Funk, beauftragt, eine deutsche Kulturwoche auf der Pariser Weltausstellung vorzubereiten und zu leiten. Diese wird in der Zeit vom 2. bis 12. September in Paris stattfinden. Das Programm liegt bereits fest.

Die Eröffnung der Kulturwoche erfolgt mit der Weltanführung des Wa-Films „Patriot“ im Filmtheater der Weltausstellung. Gleichzeitig wird der Farbfilm „Deutschland“ gezeigt.

Der zweite Abend bringt Tanzvorführungen der Gruppe Guesche und der Solotänzer und Solotänzerinnen des Deutschen Opernhaus (Berlin). Als Solist wird Harald Kreuzberg auftreten.

Der dritte Abend steht im Zeichen des deutschen Liedes. Der Kölner Männergesangsverein wird unter Leitung von Generalmusikdirektor Eugen Fayl Volkslieder und Lieder von Schubert, Schumann, Richard Strauss, Elser und anderen zum Vortrag bringen. Kammerlänger Felicit Schüssler singt Lieder von Schubert und der Bruno Mittelbach Chor unter Leitung von Professor Fietz mit Begleitung des Philharmonischen Orchesters des „Gallienus“ von Dandl, „Nänie“ von Wey und das „Leben“ von Bruckner.

Am 6. September findet eine Aufführung des „Rosenkavalier“ durch die Berliner Staatsoper statt, die Dr. Richard Strauss persönlich leitet.

Am 7. September wird Dr. Wilhelm Furtwängler die 7. Sinfonie von Beethoven mit dem Philharmonischen Orchester und dem Itzschelchor dirigieren. Als Solisten werden Erna Berger, Gertrud Vöhringer, Walter Ludwig und Rudolf Wabbe mitwirken. Im Anschluß an die Aufführung der 7. Sinfonie wird ein offizielles Empfang stattfinden, bei dem Staatssekretär Funk als Vertreter der Reichsregierung eine Ansprache halten wird.

Am 8. September wird die „Walküre“ von Richard Wagner in der Bayreuther Fassung unter Leitung von Dr. Wilhelm Furtwängler zur Aufführung kommen.

Am 9. September dirigiert Dr. Richard Strauss in der Fassung der Berliner Staatsoper seine Oper „Ariadne auf Naxos“.

Am 10. September folgt eine Aufführung durch die Berliner Staatsoper von Richard Wagners „Tristan und Isolde“ unter Leitung von Dr. Karl Elmendorff. Am

11. September werden die „Walküre“ unter Dr. Wilhelm Furtwängler und am 12. September „Tristan und Isolde“ unter Dr. Karl Elmendorff wiederholt.

Die Durchführung der Operngastspiele liegt in den Händen von Generalintendant Fiedler. Als Solisten werden bei den Opern die ersten Kräfte der Staatsoper mitwirken, so die Damen: Berglund, Berger, Gebotari, Fuchs, Felderbach, Klose, Felder, Vennig, Müller, Scheppan, Urlicke, und die Herren: Hodelmann, Hirsmann, Dedner, Hasbender, Reilcher, Fuchs, Großmann, Jansen, Arenn, Manowarda, Wards, Köhler, Rosowanne, Sauer, Böller, Witting, Zimmermann. Den Trios wird Carl Hartmann von der Münchener Staatsoper fungieren. Proben für die Pariser Kulturwoche haben bereits begonnen. Vom 10. August ab werden die Sänger, Musiker, Tänzer, Chöre und das technische Personal nachteilig in Paris einreisen. Die Betreuung der Künstler erfolgt durch Sonderbeauftragte des Reichsorganisationsministeriums im Zusammenwirken mit der Deutschen Volkshilfe und der Deutschen Ausstellungsleitung in Paris.

Die Hilfswert-Ausstellung in Leipzig

Eigenbericht der „Dresdner Nachrichten“

Leipzig, 25. Juni.

Die vom Hauptamt der NS-Volkswirtschaft auf Anordnung des Reichsministers Dr. Goebbels ins Leben gerufen und unter Leitung von Professor Schweigert, dem Gesamtorgan des Führers für künstlerische Formgebung, gezielte Wanderausstellung „Hilfswert für deutsche bildende Kunst“ hat nunmehr für die Zeit vom 26. Juni bis 17. Juli das Leipziger Volksmuseum bezogen und läuft mit ihren 304 Delikatessen, Wandmalereien, Plastiken und graphischen Arbeiten das gesamte Obergeschoss.

Wie bei einer Pressevorbesichtigung der Beauftragte Professor Schweigert, Kunstmaler Reinhold Roth (Leipzig), Ausstellungsleiter des Berliner Hauses der Kunst, nochmals betonte, ist der Titel der Ausstellung nicht so zu verstehen, daß dem einzelnen Künstler, sondern daß der deutschen bildenden Kunst als Ganzem geholfen werden soll. Aus zahlreichen Einladungen wurde an diesem Behuf eine außerordentlich große Auswahl von Kunstwerken beträchtlichen Niveaus getroffen, die es ermöglicht, gleichzeitig zwei bis

drei Ausstellungen über Deutschland laufen zu lassen. So findet zur Zeit auch eine in Stuttgart statt. Jede dieser Schauen wird aber dadurch eine besonders große Bedeutung verliehen, daß den Künstlern des betreffenden Bundes ein gewisses Uebergewicht eingeräumt wird. So enthält die jehine Leipziger Schau etwa 30 Prozent Werke von jehischen Malern. Die Plastiken stammen vorwiegend von Berliner Bildhauern.

Bei dem Eigenbericht der „Dresdner Nachrichten“ aus Chemnitz, dem letzten Standort der Ausstellung, fanden die wesentlichen Namen aus ganz Deutschland schon Erwähnung, unter denen sich auch eine ganze Anzahl Dresdner befand. Neu hinzugekommen sind hier Ernst Bursche mit einer Vorfrühlingslandschaft in Del und Hermann Wölkner mit einem anderen Wandmalerei. Siegfried Moskowitz zeigt das deutsche Mittelgebirge, Bernhard Müller eine Reihe von Geländebildern. Ins Erzgebirge führt unter anderem Keroslaw, ebendort hin zur Winterzeit Eragott Walter Schön; der in Dresden lebende Otto Wessphal (Mudolstadt) gewährt mit einem Wandmalerei einen himmelsternen Ausblick ins Mühlthal. Unter den Leipziger Künstlern interessieren außer den seinerzeit genannten Namen besonders Karl Krug durch ein stimmungsvolles Vorfrühlingswandbild in Del sowie Paul Rosahl, Hans Rosmann und Karl Seifert, Karl Walther mit Delbildern nach Motiven aus Eibenhof. Wohl die härteste materielle Bedingung der Fleischheit ist ein großer sommerlicher Park von Philipp Frank (Berlin); ein Genrebild „Der Kunstschmied“ von Hermann Graf (Weimar), die Kalkmahlerei von Gerhard Kraus (Hörsing), ein böhmisches Grenzfeld von Hans Villing (Hittau), die Holzschmiede von Erich Feuerabend (Berlin), Gertrud Pfeiler-Rohr (Berlin), Nord mit Frühlingsblumen und verschiedene Wandmalereien von Else Freukner (Berlin) sind beachtenswert. Unter den Plastikern ragen die Berliner Ernst Paul Dinkel (Schwabischer Bauer) und Olaf Lemke (Bronzestuben von Rudolf Deh und Hermann Göring) hervor. Der Gesamteindruck ist bei fast allen Künstlern der des ehrlichen Suchens nach eigener Formgebung unter Wahrung der Naturtreue. Zur Eröffnung der Ausstellung am Sonnabendvormittag werden der jehische Minister des Innern Dr. Frick, Gesamtorganleiter Witting und im Namen der Stadt Leipzig, Bürgermeister Oase Ansprachen halten.

Gustav Herrmann.

Deutscher Pianist in Brasilien

Der deutsche Pianist Professor Kempff konzertierte am Abbruch seiner erfolgreichen Amerikareise am Montag und Dienstag in deutschbrasilianischen Kreisen. Seine Klavierkonzerte hatten großen Erfolg. Prof. Kempff trat seine Weiterreise nach Italien angetreten.

In der Chinesenstadt von Rotterdam

Das Farbigenproblem ist eine der Sorgen von Rotterdam; unzählige Chinesen, die man einstmals bei gutem Geschäftsgang als billige Schiffsarbeitskräfte heranholte, sind jetzt ohne Arbeit, genau wie die Weißen, und werden auf eine immerhin originelle Weise bis zur nächsten Konjunktur durchgeschleppt.

„Klein-Asien“ auf Rotendrecht

In Hollands größter Seehafenstadt gibt es, in einem höherem Maße als in deutschen Hafenstädten, Arabier, Chinesen, Japaner, Indier, Negere und Nischlinge. In früheren Zeiten, als die vielen niederländischen Dampfer regelmäßig ihren Dienst versahen, nahm man gerne die billigen Arbeitskräfte aus dem Osten, die nicht allein mit dem einfachen Essen und dem geringsten Lohn zufrieden waren, sondern vor allem Dinge vertragen konnten und dabei an den Maschinen unentbehrlich waren. Dann kam die Zeit der Krise, die plötzlich den großen Schiffsverkehr unterbrach. Die Arbeitslosen sitzen in Rotterdam genau so vor den Agenturen wie in Marseille, New York, Yokohama oder Rio. Und so wie die Weißen auf Arbeit warten, erhoffen auch die Farbigen eine Beschäftigung zu finden, denn im Gegensatz zu ihren weißen Kollegen sind sie nur Anstaltsstrafe für Konjunkturzeiten; heute als Arbeitslose sind sie peinliche Ausländer, die man gerne abblenden möchte, wenn man es könnte.

Auf einer der vielen Inseln, auf denen die Stadt Rotterdam aufgebaut ist, in Rotterdam, haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte nur Seelen niedergelassen. Mitten zwischen ihnen hat sich „Klein-Asien“ etabliert. Die Mieten sind billig, und die Gelegenheiten, umhinarbeiten und wohnen zu können, bietet sich nur hier. In der Stadt des ewigen Varmes liegt Rotendrecht fast wie eine stille Oase. Die Chinesen wohnen in weichen Schuhen fast lautlos durch die Straßen, kuscheln von Haus zu Haus, lassen sich selten in ein Gespräch auf der Straße ein und scheinen die Weißen zu meiden.

Rotendrecht ist äußerlich Ostasiatisch. Rings um die Insel liegen die großen Docks mit ihren gewaltigen Vauhallen. Schwere Wagen ziehen von hier aus täglich ihre Rollen zur Stadt, aber noch mehr kleine Karren und leichter knattern von hier aus zu den großen Docks und weiter zum Meer. Auf der Insel steht Haus an Haus. Die typisch holländisch, kleinen, roten Backsteinhäuser mit ihren hellen Fenstern und vielen Antennen, den backsteinemauerten Bürgerreihen und den vielen spielenden Kindern. Und wieder inmitten dieses holländischen Familienlebens leben in etwa 12 bis 15 Straßen andere Häuser. Ebenfalls aus Backsteinen errichtet. Aber mit vermalten Fenstern und weniger reinlich. Kinder sieht man selten, und statt der üblichen Ostasiatische mit Seemannsartikeln, Kündchen und Garderobe, findet man chinesische Spielzeuge, Boardinghäuser, Lebensmittel und asiatische Schnapsläden. Interessant sind hier vor allem die Verklammerungsbauten, in denen die Leute dicht nebeneinander wohnen, um entweder zu träumen, Opium zu rauchen oder zu spielen.

Aus Abfall wird ein Berufszweig

Nach 200 Chinesen wohnen in diesem Bezirk. Viele haben die Verbindung mit der Heimat längst verloren und kehren nach jeder Seereise immer wieder nach Rotendrecht zurück. In der Sumatrasraat, der Telitrat, der Kombostrat wohnen fast keine Europäer mehr, sondern nur noch chinesische Matrosen, Decker und unfreiwillige Arbeitslose. Chinesische Wirtin sind die Besitzer dieser Häuser; für sie arbeiten die Kulis, bis sie wieder das große Glück haben und nach Niederländisch-Indien angeworben werden. In den vielen Chinesen haben sich im Laufe der Jahre andere Rassen zugesellt, denn in keiner anderen Stadt Hollands kann man so billig leben, wie hier in der Schifferstadt. Japaner, Ägypter, Armenier, Italiener, Türken, Magadonier, Schwarze, Gelbe und Braune — alle wohnen sie hier und warten auf Arbeit. Die haltende Weltkriege vermehrte ihren Stamm gewaltig. Die Not wurde drückender, und die Menschen ärmer. Der holländische Staat sah bald ein, daß er in irgendeiner Weise diesen Ausgestoßenen aus dem Arbeits- und Verdienstprozess helfen müsse, denn im Moment, da die Konjunktur wieder einsetzt, ist man wieder auf sie angewiesen. Zunächst mußten die großen Schiffahrtslinien die Rotendrecht einstellen. Der Rest wurde mit anderer Arbeit versehen. Da die Kulis aber wenig gelernt haben, eignen sie sich nur noch als Hausherren, und daher kam man auf folgende rettende Idee. Innerhalb von Rotendrecht wohnt eine Reihe wohlhabender Chinesen, die mit Lebensmitteln aller Art handeln. Diese Händler erhalten von bestimmten Fabriken Erdnüsse mit Nugat, die in gepreßtem Zustande sind, in Papier gewickelt an die Kulis abgegeben werden. Diese Verkäufe sollen mit fünf Cent auf der Straße verkauft werden. Der Kuli erhält zwei Cent, der Zwischenhändler einen Cent und der Hersteller einen Cent. Wer von diesen Erdnüssen nicht pro Tag 100 Stück verkauft, darf nicht im Lande bleiben. Als die „Veli-Veli-Händler“ zum ersten Male auf den Straßen erschienen, verkauften sie bis 30 Pakungen pro Tag. Die wohlwollenden Rasse fanden bei Kindern und Erwachsenen reichenden Absatz. Nach einigen Monaten aber ging das Geschäft bereits zurück. 1000 Kulis wollten leben, und 100 000 Erdnüssen konnten die Holländer unmöglich pro Tag verkaufen. Einige Kulis wurden ausgewiesen, aber den Rest schleppt man weiter durch die für sie so trostlose Zeit.

China ohne Maske

Während die Chinesen mit ihren kleinen, dünnen Beinen kilometerlange Strecken wandern, um ihre Erzeugnisse an den Mann zu bringen, haben sich die Menschen für sie einselekt. Vor allem wollte man von der Regierung wissen, warum sie verlangte, daß jeder Kuli pro Tag anderthalb Gulden verdienen müsse, um im Lande bleiben zu können. Es ist bekannt, daß die Kulis mit 20 Cent pro Tag auskommen. So anspruchslos die gelben Männer auf den Schiffen sind, so anspruchslos sind sie auch hier in Rotterdam. Zwei Pfund Reis pro Tag, einen Schnaps in der Woche, gelegentlich ein kleines Glücksspiel, ein wenig Opium und ab und zu eine Autobusfahrt, aber auch nur dann, wenn sie mehr als zwanzig Kilometer durch die Straßen gewandert sind. Wichtig Stunden arbeiten die Kulis in der Höhe und nie verschwindet das lebenswichtige Vaheln aus ihrem Antlitz, selbst wenn sie vor Müdigkeit fast umfallen — lächelnd weisen sie auf ihren Blechfalten: „Veli — Veli“.

Nur am Abend, so gegen 11 Uhr, wird es in Rotendrecht interessant. Man darf natürlich keine allzu großen Erwartungen mitbringen. Weißes gibt es nicht, und die Opiumgefalle sind nicht von der Straße aus zu sehen. Aber die bunten Leuchtschilder des „Odeon“, des „Piccadilly“ und der vielen „Singing room“ zeigen China ohne Maske. Weiß haben die kleinen Wäste, wenn sie die Schwelle überschritten haben, die Mühsalorgane vernehmen. Die Müdigkeit ist unprop-

lich abgefallen, und lustig schwaben sie, und wenn kein Policeman in der Gegend ist, wird natürlich gespielt. Man muß sich schon einermachen mit dem Boos verfahren, um in diese Spielhöhlen eingelassen zu werden. Zwanzig Stühle des Himmels sitzen dort um einen Tisch. Es geht so rubia zu, daß man sich fast in einen Veselal verlegt glaubt. Das Spiel selbst erinnert an Roulette; man hat ein großes Feld vor sich, das in viele Gruppen geteilt ist. Gewürfelt wird mit einigen bunten Steinen. Stundenlang dauert eine Partie, und es wird mit kaum glaublicher Ruhe gewürfelt, gewonnen und verloren. Trotzdem weiß die Polizei natürlich ganz genau, daß gespielt wird. Sie weiß auch, daß im Verhältnis zu den Einnahmen der Kulis enorme Summen allmählich umgewandelt werden. Der Verdienst von Wochen und Monaten. Aber selbst der größte Verlust wird mit größter Ruhe ertragen. Warum soll man auch böse werden oder sich aufregen? Es ist Risiko, Schicksal, und Buddha hat es eben für richtig befunden, denn Glückspilote kennt man hier nicht.

Neben und hinter den Spielställen befinden sich die Opiumkellereien. Man erzählt davon, denn kein Fremder hat sie je zu sehen bekommen. Die Angst vor der Polizei und die Furcht ausgewiesen zu werden, zwingt zur größten Vorsicht.



35 Jahre war dieser Chineser auf Frachtdampfern, heute muß auch er Leckeren verkaufen. Die Blechtrommel liefert der Staat

Rotterdam ist als Opiumhafen zu bekannt, und seine Mazaen sind verächtlich. Die Polizei kriecht hier mit bewundernswürdiger Ausdauer in jeden noch so kleinen Schließwinkel. Glücklicherweise aber haben die Chinesen so kleine Verkäufe, daß die schlimmsten Opiumhöhlen nie gefunden werden. Man muß sie erhalten, denn hierher kommen doch die reichen Brüder aus der Heimat, die in Ruhe ihre Pfeife rauchen wollen und dafür bis zu 50 Gulden bezahlen. Nur Ruhe wollen sie, und ihr Name darf nicht genannt werden. Das wissen natürlich nicht nur die Rotendrechtler, sondern auch die Polizei, und darum sehen beide Teile über diesen Punkt mit Zinschneigen hinweg.

Der Arzt über den Wolken

Künstliche Luftreifen auf spiegelndem Parkett — Um das Rätsel der Luftkrankheit

Berlin, 25. Juni.

Ein früherer Morgenwind hat über die weite Fläche des Berliner Flughafen und treibt große Redefischwaden um die metallenen Flügel der Verkehrsflugzeuge nach Rom, die eben startbereit gemacht wird. In ihren Passagieren zählt auch ein Mann, der sich in den Kabinen der Flugzeuge zu Hause fühlt: Professor Strughold, der Leiter des Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitutes in Berlin. Nicht selten hält er seine „Sprechstunde“ in 5000 Meter Höhe ab, und auch diesmal wieder ist es einer der vielen Forschungsflüge, die der „Arzt über den Wolken“ unternimmt, um wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis nachzuprüfen. Ohne daß es die Passagiere ahnen, die sich in bequemem Lederlehn über Wälder, Flüsse, Städte und Dörfer tragen lassen, werden sie gleichzeitig zu Patienten Professor Strugholds, der wissen will, wie die Menschen sich in verschiedenen Höhen verhalten, welche besonders, bisher noch nicht bekannte Einflüsse an der sogenannten „Luftkrankheit“ mitwirken und vieles andere mehr.

Beobachtungen am Himalaja

Freilich lassen sich solche Untersuchungen nicht immer in dem verhältnismäßig engen Raum einer Flugzeugkabine anstellen. Da man auch nicht jeden jungen Mann, der fliegen werden will, in der schwankenden Luftmaschine auf Herz und Nieren prüfen kann, so bedient man sich schon besser einer „künstlichen Luftreise“, sogenannter Unterdruckkammern, in denen man loszulassen auf spiegelndem Parkett in wenigen Minuten bis in die Stratosphäre reisen kann. Immer noch gibt der Einfluss der Höhenunterschiede den Luftforschern Probleme auf, weshalb nichts unversucht gelassen wird, um hier auch den letzten Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Man hat bei einer der letzten Himalaja-Expeditionen festgestellt, daß die Muskelkraft der Menschen erst oberhalb der 7000-Meter-Grenze abnimmt. Damals wurde während des Aufstieges der Expedition in bestimmten Abständen jeder Teilnehmer mit seinen Instrumenten untersucht, und die gewonnenen Ergebnisse dann dem Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut zur Verfügung gestellt, wo sie mit den bisher dort gemachten Erfahrungen verglichen wurden. Interessant war dabei die Tatsache, daß die Kraft der Bergsteiger bis zu 6000 Meter ständig zunahm, was aber nicht mit der Luftveränderung in Zusammenhang gebracht werden kann, sondern ihre Ursache darin hat, daß die Leute immer mehr ins „Training“ kamen. Erst über der 7000-Meter-Grenze war ein merkliches Nachlassen der Muskelkraft zu beobachten.

Solche Höhen erreichen auch unsere Flugzeuge, erzählt Professor Strughold, „nur daß die Flieger sich nicht wie die Bergsteiger langsam an den Höhenunterschied gewöhnen können, sondern loszulassen von der Tiefe zur höchsten Höhe und umgekehrt „erworben“ werden. Der menschliche Organismus muß also im Flugzeug ganz anders auf die atmosphärischen Einflüsse reagieren wie im Hochgebirge. So läßt die Leistungsfähigkeit des Menschen in der Unterdruckkammer, deren Luft wird durch die Saugpumpe immer dünner machen, bis sie einer atmosphärischen Höhe von 5000, 8000, ja, wenn Sie wollen, 15 000 Metern entspricht, schon bei 5000 Meter merklich nach. Sinnreiche Apparate zeigen uns dabei auch an, daß der Puls unserer Prüflinge viel rascher schlägt als jener der Bergsteiger auf großen Höhen.“

Deute haben es die jahrelangen Forschungen des Luftfahrtmedizinischen Institutes ermöglicht, daß die Flieger vor Gefahren, denen sie in „Schwindelhöhen“ Höhen ausgelegt sein können, geschützt werden, es hat zusammen mit der Technik Gegenmittel gefunden, mit Hilfe deren die als benutzbar erkannte Luftschicht von vier Kilometern verdreifacht werden konnte. So vermag heute ein Pilot in 12 000 Meter Höhe ohne Verringerung seiner Leistungskraft vorzustoßen.

Experimente in der Stahlkammer

Wieder stehen wir staunend vor einer der großen weißen Stahlkammern, in denen auf vier Mann Platz haben und die als U-Kammern das A und O einer luftfahrtmedizinischen Untersuchung bilden. Ein junger Mann verharret darin geduldig auf einem Stuhl, während er in verschiedene Höhen „aufgelogen“ wird. Immer wieder muß er seinen Namenszug auf einen Zogen Papier nieder schreiben und alle Sekunden schlägt ein Hammerchen gegen seine Kniescheiben, während ein Apparat genau die Reaktionsfähigkeit der Nerven dieser Versuchsperson registriert. „Vielleicht ist Ihnen bekannt“, läßt Professor Strughold fort, „daß nicht alles Blut des Menschen durch seine Nerven gepumpt wird, sondern stets ein Anfall in der Reserve bleibt. Aber schon in mittleren Höhen müssen die Vorratskammern, die in den feinen Blutgefäßen

und vor allem in der Wirt zu suchen sind, Blut abgeben, damit bei der geringen Sauerstoffaufnahme möglichst viele rote Blutkörperchen mit diesem Lebenselixier beladen werden. Wir haben festgestellt, daß bei einem Menschen, der längere Zeit in einer Höhe von 6000 bis 7000 Metern weilte, sogar die Bildung roter Blutkörperchen angeregt wird.“

Früher hat man geglaubt, daß übermäßige Geschwindigkeit den Menschen schädigen würde. Die Leistungen unferer Rennfahrer trafen diese veraltete Anschauung aber völlig. Etwas anderes ist es, wenn der Pilot im lähen, laufenden Sturzflug seine Sport- oder Kampfmotoren plötzlich abfangen muß. Es ergeben sich dann Bremswirkungen, die nach dem Gesetz der Schwere und Beharrung das Blut „zum Stochen“ bringen, das heißt, in einzelnen Körperstellen kann Blutleere entstehen, weil das Herz das Blut einfach dorthin nicht mehr zu pumpen vermag. Auch diese Erscheinungen werden heute auf ebener Erde mit Hilfe künstlich konzentrierter Borrichtungen an Versuchspersonen nachgeprüft. Man nennt dieses Instrument, das ebenfalls mit zu den Einrichtungensgeschäften des Forschungsinstitutes gehört, in der Fliegerprache „Menschenträger“. Diese bringt den Flieger in jene Lage, die auch im Flugzeug möglich sind, wobei während des Schwümmes genau gemessen wird, was der Körper der Versuchsperson auszuhalten im Stande ist. So dringt die Wissenschaft immer weiter in die Geheimnisse des Weltbaues und des menschlichen Körpers ein und arbeitet handig daran, alle Hindernisse, die sich dem fliegenden Menschen entgegenstemmen, zu überwinden.

Der Hund des Toten

In den frühen Morgenstunden fand dieser Tage ein patrouillierender Schutzmann in einer Straße des Pariser Vorortes Montrouge die Leiche eines älteren Mannes, der dort offenbar plötzlich zusammengebrochen war. Neben dem Toten lag ein krüppeliger, besterter Hund. Als der herbeigekommene Polizeikommissar die Tatsachen des Toten untersuchen wollte, um seine Personalien festzustellen, sprang ihn das Tier während an. Es konnte nur mit Mühe überwältigt werden. Man fand bei dem Mann keinerlei Papiere, aber plötzlich fiel der Hund, nachdem er seinen Herrn mehrmals an den Hals gezogen hatte, in einer bestimmten Richtung fort. Der Kommissar folgte ihm, und tatsächlich führte ihn das Tier in ein Haus hinein, wo er bald feststellen konnte, daß der Tote, wie sich nachher ergab, der an einem plötzlichen Herzschlag gestorben war, ein dort wohnender Fabriknachwächter war. Die Polizei hat das fluge und treue Tier, das seinen Herrn, dessen einziger Freund auf der Welt es war, verlor, in ihre Obhut genommen.

* Ich hab's getan — Mutter! Auf einer Farm in der Nähe von Dartford in England wurde ein dreijähriges Mädchen, Margaret Miles erschossen aufgefunden. Die Ermittlungen der Polizei verliefen anfangs ergebnislos. Erst am dritten Tag nach dem Verfall konnte man den Täter in der Person eines vierjährigen Knaben James Sparks — feststellen. Das Kind hatte im Schreibtisch des Vaters die Waffe gefunden, zum Spielen mit hinausgenommen, den Schuss abgefeuert, als vor dem Haus mit vielem Lärm ein Kattwagen vorbeifuhr und dann die Waffe an den ursprünglichen Platz zurückgelegt. Bei einer Vernehmung durch die Polizei befreit der vierjährige Täter, es geweten zu sein. Erst als die Mutter ihn ernstlich befragte, gab er an, seine kleine Spielgefährtin erschossen zu haben.

* Austausch deutscher und englischer Bergbaukandidaten. Wie die „Morning Post“ aus Cardiff meldet, wird im nächsten Monat ein Austausch von deutschen und englischen Bergbaukandidaten stattfinden. Sechs Studenten von der Universität Cardiff werden sich nach Deutschland begeben, wo sie zur Sammlung von Kenntnissen über den deutschen Bergbau einige Zeit in Bergwerken arbeiten werden. Mehrere deutsche Studenten werden ihrerseits in englischen Bergwerken im Kohlengebiet von Wales arbeiten. Als Abschluss des Austausches soll eine Zusammenkunft der beiden Gruppen in London stattfinden.

* Der arme Mann. „Vater“, hat Will, „kannst du mir nicht bitte einen Groschen geben für einen armen Mann, der draußen wartet?“ Der gutmütige Vater sah, erstreckt über das milde Gesicht seines Sohnes, den Groschen aus der Tasche und gab ihn dem Jungen. „Was ist es denn für ein Mann?“ fragte er dabei. „Der Eiscrememann!“

Box 10
Länder
Australien, de
Toren gewo
hart überle
gestraft bli
nach Zusam
wurden die
nicht auf d
lehtete. Ab
So kam es
Münzgeber
Mannschaft
eifriges Ma
Auch nach
Vorteil. G
Innenpost
Berndt in
sollte sich
möglichst la
Deutschem I
treffer soll
einmal befo
wobol 3 u
Die be
Ziffing, A
Jürken, H
wenig befr
Bon den 5
Der Schi
außerordn

CAU
Nachdem
tennis der
Sonabend
straße in
tragung.
Die
In de
1908
Luft, des
beteiligt. D
Beginn der
genbe Man
Blauen, C
10 Weibh
Mannschaf

Di
und zwar
die beiden
einander.
Der 10
auf dem
C r a m m
Teutchen
8 : 6 um
Die Teut
griff bei

DES
Sample un
Arelles D

Leipzig

Das
Spielpa
genußt.

findet all
gellen, b
des Krei
Wittmo
kärkte T
Bertrere
führer de
sächliche
in Römi
Dennoch
Siegesba

Zehn (19
Es i
jungen G
Leipz
au Hellen
marien i
belle ge
jungen i
ehrenvol

18 Uhr
die Dres
12. 11
Dresdner
eine ganz
ab die
zu einem

18.45 Uhr
schaffen
stellen
dilem
wider
die letzte
zumachen
Knappen

Bauweise und Rohstoff

Baugewerbetag Bremen 1937

Der Reichsinnungsverband des Baugewerbes, der insgesamt 75 000 Betriebe umfaßt, veranstaltet in der Zeit vom 28. bis 30. Juni in Bremen einen „Baugewerbetag“, an dem führende Männer aus den Reihen der Reichs- und Länderministerien, der Partei, der Bauwirtschaft und der mit dem Bauwesen in Zusammenhang stehenden Verbände, Vereine und Kammern teilnehmen.

Unter anderem sprach Oberregierungsbaudirektor Bräutigam, Gruppenleiter im Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe, zu dem Thema „Vierjahresplanbauten und Baugewerbe“. Wesentliche Wohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, sei Aufgabe der Bauwirtschaft, die hierzu im Zuge des Vierjahresplanes ihre Kapazität gegenüber 1936 nochmals um 30 Prozent steigern müsse. Dabei gelte es, neben großen finanziellen Aufwendungen, den Mangel an Fachleuten und die augenblickliche Verknappung an Eisen zu überwinden. Bezüglich des Materialeinsatzes bestanden keine Schwierigkeiten, wenn sich die Bauwirtschaft

von den modernen Bauweisen durch geeignete Veränderungen der Konstruktionen loslöse.

Die modernen Bauweisen hätten zwar den Vorzug, daß sie bequemer auszuführen sind, sie erfordern jedoch mehr Baueisen, als bei der jetzigen starken Beanspruchung des Eisensmarcktes verantwortet werden könne.

Durch eingehende Richtlinien, die der Redner im einzelnen erläuterte, seien deshalb die Baubereitschaft der Vierjahrespläne gehalten, der übrigen Wirtschaft die Wege an eisenparenden Bauweisen mühterfüllig aufzuzeigen. Wenn auch für industrielle Bauvorhaben eine Richtschnur für den Eisenbedarf je Kubikmeter umbauten Raumes nicht festgelegt werden könne, so hätten einwandfreie Unterhaltungen, an denen das Baugewerbe hervorragende Beiträge leisten könne, daß bei einschiffigen Bauten nicht mehr als ein Kilogramm, bei zwei- und mehrschiffigen Bauten nicht mehr als zwei Kilogramm Eisen benötigt werden. Die Zahlen für den Holzbedarf seien 0,3 bzw. 0,6 Kubikmeter.

Bei der Lösung des Arbeiterwohnstättenproblems kann man sich selbstverständlich auf Stockwerkbau nicht verzichten. Voraussetzung sei, daß dieser gesund und schön ist, und die Wohnungen bei Mieten von 25 bis 40 RM. stets eine Wohnfläche, einen 6er- oder 8er-Schlafraum und zwei Abstellräume erhalten. Es dürfe aber z. B. ein Eigenheim nicht durch seine Kleinheit billig sein, sondern durch seine einfache Durchbildung in Form und Konstruktion. Auch seien zur Zeit Verhandlungen im Gange, die

Vorteile für die Baupolitik

sowie zu lockern, daß alle Spar- und Austauschmöglichkeiten weitestmöglich in der Praxis ausgenutzt werden können. Die hervorragenden Eigenschaften der neuen deutschen Werkstoffe würden die im In- und Ausland große Absatzgebiete erschließen.

Ministerpräsident Brüning, Baden, sprach über „Rohstoffmarkt und Bauwirtschaft“. Er ließ den in Bremen versammelten Bauhandwerkern nicht den geringsten Zweifel darüber, daß die Aufgabe in ihrer Gesamtheit gelöst werden müsse. Durch das höchste Maß von Disziplin und Organisation müsse erreicht werden, daß trotz der zeitlich zu bewerkstelligenden notwendigen Bauten zur Erreichung der Rohstofffreiheit das Baugewerbe seine Aufgabe auf allen Gebieten zu erfüllen vermöge. Das Baugewerbe unserer Tage habe in unerschöpflicher Menge das beste Baumaterial zur Verfügung, das die Jahrhunderte vor uns, die sein Stahlblech und seinen Eisenbetonbau kannten, besaßen, und das uns Bauelemente von einer Großartigkeit überliefert habe, vor der die Welt noch heute staunend stehe.

Wir müßten zurück von einer Bauweise, die

aus Bequemlichkeit knauser Verschwendung, insbesondere mit Eisen, getrieben

habe. Da der Bauhandwerker unserer Tage auch über den ungeheuren Fortschritt der technischen Erfahrungen des letzten Jahrzehntes verfüge, werde er seine Aufgabe so zu meistern verstehen, daß der Bauelemente auch für den privaten Bau seine Einengung zu erfahren brauche. Ministerpräsident Brüning betonte weiter, daß er von seiner Seite alles tun werde, um überholte Bauvorschriften den heutigen Verhältnissen anzupassen, um auch auf diesem Wege die Arbeit des Bauhandwerkes zu erleichtern.

Kunstseide aus Sojabohnen

Die Südmandschurische Eisenbahngesellschaft hat beschlossen, mit 10 Mill. den Kapital einer Tochtergesellschaft zu gründen für die Erzeugung von Kunstseide-Pulp aus Sojabohnensamen. Die Jahreserzeugung an Kunstseide-Pulp wird auf rund 0,25 Mill. Tonnen beziffert, wozu 1,5 Mill. Tonnen Sojabohnenschalen als Rohstoff benötigt werden.

Der Londoner Goldpreis

Bezug am 24. Juni für eine Unze Feingold 140 Schilling 45 Pence gleich 86,495 RM, für ein Gramm Feingold demnach 64,1979 Pence gleich 2,78075 RM.

Binnenschifffahrt als Diener der Wirtschaft

Von der Internationalen Binnenhafen-Konferenz in Köln

Mit einem feierlichen Festakt im Gürzenich in Köln war die Internationale Binnenschifffahrt-Konferenz und die zur gleichen Zeit stattfindende Deutsche Binnenschifffahrt-Tagung eröffnet worden. Der Generalsekretär des Internationalen Gemeindeverbandes, Sen. Dr. Wind, Brüssel, dankte dem Deutschen Gemeindevorstand für die Vorbereitung der Tagung und der Stadt Köln als Gastgeberin. Die Kölner Veranstaltung des Internationalen Gemeindeverbandes bilde den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Tagungen und Zusammenkünften. Der Wert solcher Zusammenkünfte für die Praxis ergebe sich schon aus der Tatsache, daß an der Kölner Tagung nicht weniger als 18 Delegationen aus ausländischen Staaten teilgenommen seien. Senator Dr. Wind verlas sodann ein Ergebenheits-Telegramm an den Führer und Reichkanzler und wünschte der Konferenz einen erfolgreichen Verlauf, nicht zuletzt im Sinne einer weiteren Annäherung der Völker auf friedlichem Wege.

Die besonderen Grüße des Reichsministers des Innern übermittelte Ministerialdirektor Dr. Suran. Er wies auf die besondere Bedeutung hin, die der Betätigung der Gemeinden auf verkehrswirtschaftlichem Gebiet zukomme. Der Reichsminister des Innern werde in Kürze durch eine Eigenbetriebs-Verordnung den gemeindlichen Unternehmungen und Betrieben eine gewisse selbständige Stellung im Rahmen der Gemeindeverwaltung verschaffen, die es diesen Betrieben gestatte, von bürokratischen Hemmnissen befreit, wirtschaftlich zu arbeiten, wie es auch für derartige Betriebe der öffentlichen Wirtschaft unbedingt geboten sei. Hiervon würden auch die gemeindlichen Hafenbetriebe betroffen werden, soweit sie in Form von Eigenbetrieben unterhalten werden.

Gemeinden und Hafenverkehr

Namens des Deutschen Gemeindevorstandes überbrachte der Vorsitzende Reichsleiter Oberbürgermeister Fiedler, München, die Grüße und besten Wünsche dieses Verbandes. Er sprach anschließend zum Thema „Gemeinden und Verkehr“. Der Binnenschifffahrt, so führte er u. a. aus, sei in seiner Mannigfaltigkeit ganz auf die Bedürfnisse des Gemeinwesens und seiner Wirtschaft sowie des Interlandes eingestellt. Diese besonderen örtlichen Bedingungen seien es, welche die Betreuung des Hafens in erster Linie der Gemeinde zuweisen und die auch eine zentralistische Regelung der Binnenschifffahrt als abträglich erscheinen ließen. Im Rahmen ihrer Ordnungsfunktion entspreche für die Gemeinde auf bestimmten Gebieten und unter besonderen Voraussetzungen die Verpflichtung, die Verkehrsleistungen selbst zu erfüllen. Im Gegensatz zu dem einzelnen privaten Verkehrsträger vermöge die Gemeinde in ihrer eigenen Hafenwirtschaft nicht nur das Gebührengesamte zu steuern, sondern sie verfüge über weit wirkungsvollere Mittel, insbesondere vermag sie durch eine wirtschaftliche Grundständigkeitspolitik, durch die Tarifpolitik ihrer Verkehrsmittel und durch den Einbau ihrer Versorgungsnetze den Hafen und die im Hafengebiet entliegendes Industrie wettbewerbsfähig zu erhalten.

Aufgaben des Staats und der Gemeinde

Der zweite Tag der Internationalen Binnenschifffahrt-Konferenz brachte einen grundlegenden Vortrag von Staatssekretär Roenigk vom Reichs- und preussischen Verkehrsministerium über „Binnenschifffahrt und Binnenschifffahrt“. Nach einem Hinweis auf die Tatsache, daß die Binnenschifffahrt nicht wie die großen See-

häfen im Scheinwerferlicht der Weltwirtschaft arbeiten, sondern im Stillen für ihre Rationalisierungen wirkten, entwarf der Vortragende ein Bild von der Stellung der Binnenschifffahrt in Deutschland. Von der Binnenschifffahrt seien in Deutschland im Jahre 1935 101 Mill. Tonnen Güter befördert worden. Die Deutsche Reichsbahn habe demgegenüber 1935 408 Mill. Tonnen Güter bewegt. Insgesamt war die Binnenschifffahrt an dem Gütertransport in Deutschland, nach Gewicht bemessen, mit 19,8% und nach Tonnenkilometer gerechnet mit 26,2% beteiligt.

Das Reich beschränke sich in der Reichswasserstraßenverwaltung grundsätzlich auf die Unterhaltung und den Ausbau der Wasserstraßen. Bau, Verwaltung und Betrieb der Verkehrsnetze sei grundsätzlich Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung. Die meisten und bedeutendsten Häfen gehörten den Gemeinden und wurden von ihnen unter eigener Verantwortung betrieben. Als ein großer Vorzug der deutschen Selbstverwaltung sei es anzusehen, daß die Gemeinden allein darüber zu entscheiden haben, welche Form der Hafenverwaltung sie für die beste hielten und in welchem Umfang sie die Unternehmungen der Schifffahrt und des Handels zur Ausrüstung des Hafens mit Umschlag- und Lageranlagen heranziehen. Die Festhaltung von Verkehrsstarifen sei in Deutschland ein Staatsverbot und auch für die Binnenschifffahrt nicht auf die Gemeinden delegiert. Doch werde bei Bemessung der Hafentaxen auf die Vorklässe und die Bedürfnisse der Gemeinden weitgehend Rücksicht genommen. Preisermäßigungen oder sonstige Begünstigungen seien ebenso wie bei den Eisenbahnen verboten und nichtig. Dieser strenge Tarifzwang werde von manchen Hafenverwaltungen unbequem empfunden; der Charakter der Binnenschifffahrt als öffentliche Verkehrsanstalt könne aber nur aufrechterhalten werden, wenn sie allen Benutzern zu den gleichen Bedingungen und Tariffüssen zur Verfügung stehen.

Wettbewerb soll bleiben

Gegenüber früheren Plänen, den Wettbewerb der verschiedenen Gemeindehäfen durch eine planmäßige Verteilung des Verkehrs aufeinander benachteiligte Häfen einzuschränken, vertrat Staatssekretär Roenigk die Ansicht, daß die Vorteile einer planwirtschaftlich gesteuerten Kapitalinvestition weit überwiegen würden von den Fährungen- und Ermüdungserscheinungen, die wir erleben würden, wenn der Wettbewerb unter den Gemeinden um den Verkehr in ihren Häfen ausgeschaltet würde. Es sei in Deutschland von jeher als Grundgesetz anerkannt worden, daß der Wirtschaft neben der Eisenbahn die Binnenschifffahrt als zweites leistungsfähiges Verkehrsmittel erhalten werden müsse. Der Staat habe deshalb in seiner Eisenbahntarifpolitik immer darauf Rücksicht genommen. Auf internationale Fragen der Binnenschifffahrt übergehend, verwies Staatssekretär Roenigk darauf, daß mit dem Fortfall der internationalen Bindungen für die deutschen Ströme auch die Binnenschifffahrt von jeder Form internationaler Verpflichtungen frei geworden sind und hinsichtlich der Zulassung fremder Schiffe und deren Behandlung ausschließlich der deutschen Gesetzgebung unterliegen. Andererseits habe die deutsche Regierung auf die Frage nach der künftigen Rechtsordnung auf den bisher internationalisierten Strömen eindeutig festgelegt, daß die Schifffahrt auf den deutschen Wasserstraßen den mit dem Reich in Frieden lebenden Staaten offen steht und keinerlei Unterschied in der Behandlung deutscher und fremder Schiffe stattfindet, wobei Gewährleistung der Gegenseitigkeit vorausgesetzt wurde.

Kälte gegen Verderb

Im Rahmen der Hauptversammlung 1937 des Deutschen Kältevereins (DKV) in Bremen gab Dr.-Ing. B. Vinde (DZ), München, einen Überblick über die große Zahl neuer wichtiger Aufgaben, die der Kältetechnik in der deutschen Volkswirtschaft erwachsen und die nicht allein das Gebiet der Lebensmittelkonservierung, sondern auch die verschiedenen Zweige der chemischen Industrie betreffen.

Der Vortragende brachte dabei zum Ausdruck, daß die Bestrebungen Deutschlands, sich vom Ausland so weit als möglich unabhängig zu machen, auch die deutsche Kältetechnik zur Anspannung aller Kräfte verpflichteten, und zwar vorwiegend in zwei Richtungen: Einerseits müßte die vorhandenen verderblichen Lebensmittel vor Verderb durch Kälteanwendung geschützt werden, andererseits verlange die Austauschstoff-Industrie, insbesondere die chemische Industrie, Kälte zur Durchführung ihrer Verfahren. Der erste Aufgabenkreis erfordere Errichtung von mehr Kühlanlagen bisheriger Bauart und zum Teil Umstellung auf tiefere Vegetationstemperaturen, vor allem bei Gefrierfleisch. Ferner seien umfangreiche Versuche nötig, um die günstigsten Lagerbedingungen für die Kühlgüter festzustellen, besonders bei den Gütern, die erst in letzter Zeit in erhöhtem Maße nachgefragt werden, also ins-

besondere Gemüse und Obst. Auch eine Reihe neuer ingenieurtechnischer Aufgaben sei zu lösen, insbesondere für die verschiedenen Schnellgefrierverfahren.

Der zweite Aufgabenbereich habe eine Reihe von neuen Anwendungsgebieten für Kälte mit sich gebracht. So seien bei der Herstellung der Zellwolle umfangreiche Kühlanlagen nötig geworden; für die Glaubersalzgewinnung seien die größten Kälteanlagen der Welt in Deutschland aufgestellt worden. Das größte neue Anwendungsgebiet für die Kältetechnik habe die Benzinherstellung nach dem Hydrierverfahren der I. G. Farben gebracht, und zwar in erster Linie zur Destillation von Wasserstoff, der entweder unmittelbar aus Kohlenoxyd nach dem Tiefdruckverfahren ausgetrieben wird, oder mittelbar über Wassergas aus Braunkohle, wozu letzteres im sogenannten Winkler-Generator unter Einleiten von Sauerstoff gewonnen wird. Für die Herstellung von Gas, Propan, Methan und ferner von Acetylen seien in den letzten Jahren ebenfalls größere Kältetechnische Anlagen aufgestellt worden.

Direktor H. Hill, Wefermünde, zeigte in seinem Vortrag: „Die deutsche Hochleistungs- und Vierjahresplan“ die Notwendigkeit, die Anlagen für die Zellwolle, Wasserstoff, Propan, Methan und ferner von Acetylen seien in den letzten Jahren ebenfalls größere Kältetechnische Anlagen aufgestellt worden.

Um weltwirtschaftliche Gesundung

Zum Internationalen Handelskammerkongreß

Der am 28. Juni in Berlin beginnende Kongreß der Internationalen Handelskammer, zu dem 1400 ausländische und 800 deutsche Gäste angemeldet worden sind, bildet eine Vereinigung der besten Sachkenner und Praktiker der Welt in Wirtschafts- und Finanzfragen, von deren Aussprache über die Demunition des Welthandels viel Positives erwartet wird.

Ministerpräsident Generaloberst Brüning, der Beauftragte für den Vierjahresplan, hat dem Organ der Industrie- und Handelskammer „Deutsche Wirtschaftszeitung“ ein Wort zum Kongreß übermitteln. Er bezeichnet die Verlegung der Zusammenkunft nach Berlin als erfreulich, weil die Internationale Handelskammer so Gelegenheit habe, sich auch an Ort und Stelle davon zu überzeugen, welche positive Einstellung wir zum Außenhandel einnehmen. Weshalb kennen und befragen wir, wie viele Ausländer, die dem Maße, die immer noch bestehen. Aber es liegt leider nicht in unserer Macht, sie zu befriedigen. Wo wir Erleichterungen schaffen könnten, geschieht es und werde es weiter geschehen. Allerdings dürfe unsere besondere Lage dabei nicht außer acht gelassen werden.

Die Auffassung, daß die Durchführung des Vierjahresplanes dieser Stellungnahme widerspreche, sei, wie es schon oft betont wurde, falsch. Zur Klarstellung verweist Brüning auf die Entwicklung der Weltwirtschaft in den letzten zwei Jahrzehnten. In dieser Zeit hätten sich die überseeischen Wirtschaftskräfte der Entwicklung einer eigenen Industrie genähert und dadurch den vordem Weltkrieg üblichen Güterstrom strukturell weitgehend geändert. Man habe nie diesen Völkern Vorwürfe gemacht. Was der Vierjahresplan erziele, sei in ungekehrter Richtung das gleiche, was sich in letzterer bereits abgezeichnet habe. Ebensoviele, wie die überseeische Entwicklung an sich den Weltmarkt zum Erliegen brachte, werde auch die Nationalisierung der Wirtschaft zu einer neuen Weltwirtschaft führen, für die allein gehen, die befürchteten Folgen haben. Man habe die politischen Hemmnisse ab- und wirtschaftliche Zusammenarbeit noch weiter voranzutreiben werden.

Reichsaussenminister Frhr. von Neurath begrüßt den Berliner Kongreß als weiteren Beweis dafür, daß man in Deutschland nicht die Absicht habe, sich von einer erfolgsversprechenden Zusammenarbeit mit anderen Völkern zur Ausdehnung und Festigung des Welthandels und des Wohlstandes der Welt auszuschließen. Die Voraussetzung für den Weltfrieden der Wirtschaft sei die Schaffung eines wahren und dauernden Weltfriedens der Politik.

Reichsaussenminister Frhr. von Neurath begrüßt den Berliner Kongreß als weiteren Beweis dafür, daß man in Deutschland nicht die Absicht habe, sich von einer erfolgsversprechenden Zusammenarbeit mit anderen Völkern zur Ausdehnung und Festigung des Welthandels und des Wohlstandes der Welt auszuschließen. Die Voraussetzung für den Weltfrieden der Wirtschaft sei die Schaffung eines wahren und dauernden Weltfriedens der Politik.

Deutsche Auskunftsstellen auf Auslandsmessen

In Jareb, Lemberg und Saloniki

Im Frühjahr 1937 wurde vom Ausstellungs- und Messeausschuß der Deutschen Wirtschaft wieder eine Reihe von Auskunftsstellen auf Auslandsmessen errichtet. Die wachsenden Erfolge dieser Einrichtungen beweisen die Notwendigkeit eines fortgesetzten Ausbaues. Die Auslandsverbindungen in der Form der Auskunftsstellen der deutschen Wirtschaft wird auf den Herbst messen in Jareb (4. bis 10. September), Saloniki (5. bis 20. September) und Jareb (4. bis 13. September) fortgesetzt.

Preise werden genau beobachtet

Neue Preisüberwachungsstellen für wichtige Verbrauchsgüter

Um eine ausreichende Unterrichtung der Preisbildungs- und Preisüberwachungsstellen über die Preisentwicklung der wichtigsten Verbrauchsgüter sicherzustellen, hat der Reichskommissar für die Preisbildung die Durchführung einer regelmäßigen Preisüberwachung angeordnet. Die Preisüberwachungsstellen sind in jedem Preisüberwachungsbezirk auf höchstens 20 Gemeinden erstreckt und die Einzelhandelsverkaufspreise für die wichtigsten Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände zu ermitteln. In jeder beteiligten Gemeinde eine ausreichende Anzahl von Geschäften befragt werden. Die Ergebnisse sind von den Gemeindeverwaltungen jeweils in der zweiten Monatshälfte durchzuführen.

Sonabend
Berliner
Der Berli
größere Kur
gaben. W
füllig schw
den Wgaben
Raffarienten
briefe nach
einmal sch
jama-Neude
rücklagen,
die Einflü
schamwollu
benen in de
zum Kurz
Industrieob
nach Hause
Engelhardt
0,5% herau
Bankaktien
deutende
Dupontent
dustriepap
0%, Sachl
bei Reparir
Chemische
Rhein-M
Die Rhein
gestimmt,
nur geringe
auch Isäthe
die Grundte
überwiegend
haben ware
füllig. Am
belig noch 1
Notiz. Nach
mit dem
Wirtschaft
lehr hat.
Vertraut
Wirtschaft
Commerzban
Hergewerks
Wannemann
Einfacher, M
Wohl, 192,4
Summi 191,
und Silber
J. O. Jark
Gestirne 19
147,50, Jung
148,25, Metall
161,50, Sch
169,50, Sch
125,25, Opa
London
Devisen
Berlin 12,1
Amsterd
Schweiz 21
19,30, C
141,70, B
Kumant
615, Kist
Proflan
Pittauen 2
Arelkark 3
310, Mont
97,50, Lond
London 1,6
fena 1,70,
len 195, 9
Wien, 1
Sente 14,5
Kamer
London 400
54,98, 50,
526,50, Sch
21,92, 50,
491,675, Mo
Kamer
London 514
326,25, Sch
21,92, 50,
491,20, Mo
tineff, 80,40
London, 6
Dankelme
Bursaph 1
90,00, Cor
Rund
In eine
vom 20. S
findenden
Stellung 1
funktionier
Generalb
Dessellid
daher die
nischen
der Hund
gefunden
Dagegen
Werbil
weitere
obachter
stellen für
führung 1
Zuverl
merkenb
auch für
höhung b
tritt in H
Kumant
berichts
der Wef
angebe
zung 19
Verhau
Die Wef
im Reich
ihre Anor
Ordnung
Die Per
einem b
uoch f
Wert bei
men Heim
Vornahme
übertrag
zung Bie
der Anor

Berliner Schluss- und Nachbörse vom 25. Juni

Der Verlauf erhielt sich am Aktienmarkt eine freundliche Grundstimmung, ohne dass sich größere Kursveränderungen und Umsätze ergaben. Die Börse erholte sich um 1%.

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 25. Juni

Die Rhein-Mainische Börse war auf einen freundlichen Ton gestimmt, allerdings nahmen die Umsätze vorher nur geringen Ausmaß an.

Kurse:

Bestverzinliche Werte: Rentenbonds 184 1/2%, Bankaktien: Dresdner 100, Commerzbank 118, Deutsche Lebensversicherung 105.

Devisenkurse

London, 25. Juni, 3.40 Uhr aktuelle Zeit. Devisenkurse: New York 490,57, Paris 119,50, Berlin 12,51,75, Spanien 87,60, Mexiko 49,25.

Rundfunk-Typen weiter beschränkt

In einem Geleitwort, das aus Anlaß der vom 30. Juni bis 8. August in Berlin stattfindenden Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1937 durch den Vertreter der Rundfunkindustrie in der Ausstellungsleitung, Generaldirektor Walter Dohmann, der Öffentlichkeit übergeben wurde, geht hervor, daß der Rundfunk in der Welt sich in der letzten Entwicklung auf dem Gebiet der Rundfunkempfangsgeräten befindet.

Beseitigung echter Silberwaren neu geregelt

Die Überwachungsstelle für Goldwertsachen ist im Reichsanzeiger Nr. 143 vom 25. Juni 1937 über die Anordnung Nr. 11, betreffend Regelung der Beseitigung echter Silberwaren.

Abschlüsse und Geschäftsberichte

Zepf und Textilwerke AG, Korb L. B. Das Jahr 1936 brachte eine Umsatzerhöhung, woran auch das Exportgeschäft beteiligt war, so daß der Rohertrag auf 8,90 (7,80) M. anwuchs.

Bergwerksgesellschaft Ibernia AG

Die Ibernia erreichte die verwerthbare Förderung mit 6,79 M. T. gegenüber 1935 eine Steigerung um 0,88%, der Kohle (Koks) in Kohle umgerechnet mit 8,40 M. T. eine Zunahme von 17,18%.

Hauptversammlungen

Gebhardt & Co AG, Hauptversammlung In der Hauptversammlung wurden die bekannten Vorlagen ohne Widerspruch einstimmig genehmigt und vorläufig genehmigt.

Andreä-Kohlmann AG, Frankfurt a. M.

Die Hauptversammlung genehmigte den Abschluß für 1936 mit unverändert je 7% Dividende auf die Stamm- und Vorzugsaktien.

Schleife Bergwerks- und Gütten-AG, Reußen (D.S.)

Die Hauptversammlung genehmigte den bekannten Abschluß zum 31. Dezember 1936 und Beschluß, 5 (4) % Dividende zu verteilen.

Stoewer-Werke AG vormals Gebrüder Stoewer, Zettin

In der Hauptversammlung wurde der bekannte Abschluß für 1936 genehmigt. Der Ausschlußrat legte in seiner Gesamtheit die Kerner nieder.

Verschiedenes

Sozialfreiheit bei der Einfuhr nach Kithopien Die Sozialhilfe wird durch den Staat für die Zeit von 5 Jahren der Einfuhr von Maschinen, Maschinen, Kraftmaschinen und anderen Werkzeugen italienischer Ursprungs nach Italienisch-Ostafrika vom Zoll befreit.

Bereinigte Fränkische Schmelzwerke AG, Hünfeld

Für 1936 ergab sich ein Nettogewinn in Höhe von 125.254 (im Vorjahr Verlust 440.152) M. T., der auf 1.000 Aktien zu je 125,254 M. T. vertheilt wird.

Internationale Gesellschaft für chemische Unternehmungen (IG Chemie), Basel

Der Rohertrag betrug auf 11,88 (9,57) M. Schweizer Franken ergibt. Nach Abzug der Un-

Dresdner Getreidegroßmarkt vom 25. Juni

Weizen, Malzweizenpreis 207 (207), Weizenpreis 109 (109), Roggenpreis 177 (177), Gerstpreis 127 (127), Haferpreis 117 (117), Maispreis 117 (117), Futterpreise, etc.

Hamburger Warenmarkt vom 25. Juni

Kaffee: Im Kubanmarkt der am Vortage erzielten Aufwärtstendenzen kam es heute zu weiteren Rückfällen. Das Transaktionsniveau lag gegen die Vorwoche erhöht.

Amerikanische Warenmärkte

Table with multiple columns listing market prices for various goods like sugar, coffee, cotton, and oil. Includes sub-sections like 'Zucker', 'Kaffee', 'Baumwolle', 'Getreide', etc.

